

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschlägt täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 1,35 Mark pro März. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892.)
 Preisband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Beisammungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin S.W., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Druck- und Verlagsanstalt: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. März eröffnen wir ein neues Abonnement auf das Berliner Volksblatt.
 Durch neue maschinelle Einrichtungen sind wir in den Stand gesetzt, eine bedeutende Preisermäßigung in dem Abonnementspreis unseres Blattes einzutreten zu lassen.

1 Mark 10 Pfennig

Das Postabonnement tritt die Preisermäßigung erst vom 1. März ein.

Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Die kaiserlichen Erlasse und der kapitalistische John Bull.

Zu den hervorragendsten europäischen Fachblättern ist bekanntlich die englische Wochenschrift „Iron“ das Zentralorgan der britischen Eisen- und Stahl-Industriellen. „Iron“ bringt nun in der Nummer vom 2. Februar 1. J. (Nr. 893, Vol. XXXV) an leitender Stelle einen Artikel, der sich vom Standpunkte des englischen Unternehmertums mit dem kaiserlichen Erlass beschäftigt. Der Artikel ist überschrieben: „Kaiserlicher Sozialismus.“

Es dürfte für unsere Leser nicht ohne Interesse sein, die Gründe, welche das Londoner Bourgeoisorgan an der Spitze Wilhelm II. abt, kennen zu lernen. Diese Gründe legt unter anderem offenerherzig die Einwände dar, welche unsere deutsch-christlich-loyale Fabrikantenschaft gegen den ersten Versuch, die Arbeiterschutz-Gesetzgebung in die Hand zu nehmen, nun verstoßen und zu erheben begonnen hat. Daß der Abscheu vor der gründlichen Sozialreform bei uns aber noch viel größer ist als in England, wo eine weitgehende Fabrikgesetzgebung bereits ein halbes Jahrhundert besteht und durch die dickschädlichsten Profitwütherriche nicht

mehr angefochten wird, das ist über allem Zweifel erhaben. Wir kennen unsere Pappenheimer, und wir haben über die sofort nach den Erlassen ausgeführten Eierlänge der alten Dame von Köln, ihrer Ruhme in Essen und ihrer unholden Geschwister im Reich den Lesern des „Berl. Volksblatt“ bereits Kenntniß gegeben.

Doch hören wir „Iron“ selbst! Es sagt: „Die Vorschläge, welche in jüngster Zeit der deutsche Kaiser in seinen Erlassen zur Hebung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Klassen in Deutschland gemacht hat, erscheinen immer weniger durchführbar, je länger man sie betrachtet; ebensowenig, wie die Ansprache, welche der Kaiser bei Eröffnung des Staatsraths gehalten hat, die Sache in ein helleres Licht setzt. Wir denken, jeder Verständige wird mit uns darüber einig sein, daß, wenn diese Vorschläge durch einen Mann in geringerer Stellung als den deutschen Kaiser gemacht worden wären, sie sofort als die Theorien eines Schwärmers behandelt und schnell vergessen worden wären. Aber wenn auch die Thatsache, daß sie vom deutschen Kaiser ausgegangen sind, ihren innern Werth nicht ändert, sichert sie ihnen unzweifelhaft einen besonderen Grad der Beachtung und kann möglicherweise dazu führen, sie eventuell in die Praxis zu übersehen.“

Wer zweifelt daran, daß diese vom „Iron“ ausgesprochene Ansicht ein Spiegelbild der Stimmung ist, die auch in den Kreisen unserer Schlotjunker herrscht. Denn es ist eine altbewährte Erfahrung, daß die deutschen Industriellen die allerbeschränktesten, sozialpolitisch unrentabelsten und deshalb gegen jeden Arbeiterschutz auffälligsten Kapitalisten der Welt sind. Sie müßten aber keine Leute voll des „praktischen Christenthums“ sein, wenn sie nicht, so lange ihr Ausbeutungsmonopol nicht berührt wird, das Mäntelchen der Menschenliebe mit komödiantenhaftem Eifer umhängen. Kommt nun gar die Anregung zum staatlichen Eingriff in die Tretmühle der Plasmacherei von einer Stelle, vor welcher man sonst in Demuth erstirbt, so gerathen die Gewinnsucht und die Angst, oben anzustoßen in einen ergötzlichen Zank. Es ist immerhin schwierig, die Faust in der Tasche zu machen und jubelnd den Hut zu schwenken, den Rücken ergeben zu beugen und doch wider den Stachel zu löden.

„Iron“ führt nun des Weiteren aus, daß in Anbetracht der Machtmittel, welche dem Kaiser zur Verfügung ständen und in Anbetracht dessen, daß er die Absicht zu haben scheint, dieselben zur Verwirklichung seines Planes anzuwenden, „zum mindesten dadurch bewiesen wird, von welcher hervorragender Bedeutung die Streitfragen geworden sind, die mit Beziehung zwischen Kapital und Arbeit verknüpft sind.“

„Diese Streitfragen“, fährt „Iron“ fort, „sind vielleicht in Deutschland dringender, als bei uns, da durchgängig in Deutschland der Lohn niedriger, die Arbeitszeit länger ist als in England; und man kann beiläufig darauf hindeuten, daß die gegenwärtigen Vorgänge einen seltsamen Kommentar zu dem Nothschrei bilden, der sich vor einem oder zwei Jahren über die Gefahr erhob, welche dem Gewerbfleiß unseres Landes durch den Wettbewerb der wohlfeilen deutschen Arbeit drohe. . . Wenn man sich dem Inhalt der Erlasse selbst zuwendet, so heißt es vielleicht zu viel verlangt, wenn man darin irgend einen praktischen Hinweis auf die Mittel erwartet, durch welche die kaiserlichen Ideen in's Leben treten können. Der Kaiser giebt sich nicht mit solchen Kleinigkeiten ab; es genügt, in sehr allgemeinen Ausdrücken gewisse philanthropische Theorien ausgesprochen zu haben; die trivialen Probleme, welche die Ausführung derselben mit sich bringt, werden zur Lösung „dem hingebenden Fleiße des Staatsrathes“ überlassen. Was zum Beispiel kann mit der Redensart gemacht werden: „Der den arbeitenden Klassen gegen willkürliche und schrankenlose Ausbeutung ihrer Arbeitskraft zu gewährende Schutz“? Es handelt sich hier nicht um Sklaverei, sondern um freie Arbeit. Die Worte, die wir zitiert haben, würden einen Sinn haben, wenn sie auf Sklaven angewendet würden, so aber haben sie wenig oder keinen, wenn sie im Zusammenhang mit freien Männern gebracht werden, die aus freiem Entschluß und mit offenen Augen einen Vertrag abgeschlossen haben. Steht es so, dann giebt es kein Entinnen vor reinem und einfacheren Kommunismus und Sozialismus, und dann fahre wohl das Meiste, das Menschen groß macht und ihre besten und edelsten Fähigkeiten zur Entfaltung bringt.“

Da haben wir die ganze Bescheerung, den rothen Popanz, den samosen freien Arbeitsvertrag, die gefährdete Kultur, die glücklichen freien Arbeiter und die unglücklichen Sklaven in Afrika! Und das ist zu lesen in einem Blatt, das in London erscheint, in der Hauptstadt des Staates, welcher die beste Fabrikgesetzgebung, welcher seit 1840 den zehnstündigen Normalarbeitstag, die höchst entwickelte Fabrikinspektion, die ausgezeichnet organisirten Gewerkschaften hat. Man sollte beinahe meinen, irgend ein deutscher Eisenlord oder Kohlenkönig hauche seinen Seelenschmerz im „Iron“ aus. Dumm und perfid genug sind die Ergüsse, um auf solchen Ursprung zurückgeführt zu werden.

Dann heißt es in quätherhaftem Gendelton: „Wir sind weit davon entfernt, zu leugnen, daß es Vieles in der Lage gewisser Schichten der Arbeiterklasse giebt, was ein Schandfleck für die Zivilisation des neunzehnten Jahrhunderts ist und laut nach Verbesserung

Feuilleton.

Die Vorstadt St. Antoine.

Historische Erzählung von Tony Révillon. Deutsch von Ludwig Knorr.

Wozu könnte wohl die Mutter Lust haben? Auch Frau muß sich etwas wünschen. Du wirst ihn im Geheimen ausfragen und es mir dann sagen, ohne es ihm merken zu lassen. Jetzt können wir uns alles, was wir wünschen, verdienen, arbeiten nicht mehr und gehen an allen zehn Tagen der Delade spazieren! . . . Meine Wälder sind viel werth, der erste Konsul sagte, daß allein der erste nothwendige Schlag gut 30 000 Thaler bringen würde. Siehst Du, Fiehl' Dich an!

— Ja, ja! sagte Jenny.
 Die Hoffnung war zu ihr zurückgekehrt und mit ihr die Heiterkeit.
 Beide wuscherten jetzt wie zwei Vögeln. Die untere Wärme Sonne mischte sich in ihr Glück. Ein Strahl, der durch eine Lücke des Vorhanges fiel, beleuchtete hier die Tischplatte, dort den Spiegelrahmen, weiterhin den Saum des Bettes, bald ließ er Kolonnen von Staubatomen in seinem Schicksal tanzen.
 — So, jetzt bist Du eine richtige Herzogin!
 — Du ebenfalls, bist Du doch meine Schwester!
 — Meine gnädige Herzogin, ziehen Sie mir die Maniküre an.

— Für wen halten Sie mich, mein Fräulein? Sehr gern.
 — Wie wird die Mutter überrascht sein, oder vielmehr zufrieden.
 — Was meinst Du, Jenny, werden wir uns an Herzöge verheirathen?
 Jenny wurde ernst.
 — Oder an Generale? Ich bin sicher, Du würdest einen General vorziehen. Ah, siehst Du? Wirst Du aber als Hofdame hübsch aussehen? Du eignest Dich überhaupt viel besser dazu als ich, verstehst Du? Vor Allen bist Du viel schmaler, und dann hast Du auch mehr Geist!
 Die gute kleine Herzogin sprang mit ihrer Freundin im Zimmer umher.
 — Nun wollen wir schnell das Abendbrod besorgen.
 Man hätte es sehen müssen, wie sie schwanzend und lachend Arm in Arm durch die Straßen gingen. Zuletzt konnten sie nicht mehr tragen, was sie eingekauft hatten, aber mit welcher Zuverlässigkeit bot ihnen der Kommiss des Krämers seine Dienste an, und welche furchtbaren Blick warf ihm der Fleischergefelle, sein Rivale, dabei zu!
 Man deckte den Tisch und zündete die Lampe an; alles war fertig als die Mutter, welche ausgegangen war (man hätte glauben können, sie hätte es absichtlich gethan), in Begleitung von Michael und Fanfan in's Zimmer trat. Nun mußte die Erzählung des Besuchs noch einmal erfolgen. Gab es denn etwas Wichtigeres als dieses?
 An jede Einzelheit der Erzählung wurden Betrachtungen angeknüpft und erschallten Ausrufe der Ueberraschung und der Freude.
 Mutter Combat war besonders stolz.

— Ah, ah, sagte sie; ich wußte es wohl, daß es so endigen würde. Ist denn bei uns der Platz für eine Herzogin? Ja, sie verläßt uns und geht doch nicht fort. Sie bleibt in Paris. Wir werden sie immer sehen, jeden Tag! Jenny und ich werden sie täglich besuchen.
 — Jenny?
 — Ohne Zweifel! Ich nehme sie mit mir! Glauben Sie, daß wir uns niemals trennen könnten? Uebrigens werde ich nicht länger als einige Tage in den Tuilerien bleiben. Ich habe ganz vergessen, Ihnen mitzutheilen, daß man mir auch mein Palais wieder giebt. Wenn Sie wollen, können Sie dort wohnen.
 Ein Palais, einen Wald! Fanfan sperrte seine großen Augen wie ein Thor auf.
 Der alte Michael war glücklich. Er konnte seine Blicke nicht von der kleinen Herzogin abwenden, und folgte jeder ihrer Bewegungen mit Entzücken.
 — Seit meinem Jahresfest im Jahre II habe ich nicht einen solchen Abend erlebt, sagte er.
 — Ja, das ist wahrhaftig wahr, sagte seine Frau, es fehlt uns nur unser großer Cabot.
 — Der General, sagte Henriette gewichtig, wird durch seinen Dienst zurückgehalten; sonst wäre er, davon bin ich überzeugt, sicher hier. Und lächelnd fügte sie hinzu:
 — Und meinetwegen würde er nicht herkommen.
 Jenny erröthete vor Freude. Was hatte sie doch gestern bedrückt? Woher kamen ihre Zweifel, ihre Angst, ihre Thränen? Sie war von Sinnen. . .
 Jetzt erschien ihr die Zukunft freundlich und hell, wie in jener schönen Sommernacht, wo durch die gedöckerten Fenster die leuchtenden Sterne in die Mansarde schienen. . .

Schreit, aber wir glauben nicht, daß diese Uebel durch die Gesetzgebung, wie sie in den Erlassen vorgezeichnet ist, beseitigt werden können. Ja, wenn sie es könnten, so würden hier andere Uebelstände sich zeigen, die das Loos des Arbeiters noch schlimmer als vorher gestalten würden."

Wahrlich eine Eisenstirn gehört dazu, solche Behauptungen in die Welt zu setzen, nachdem seit Jahrzehnten durch die Wissenschaft und die Praxis durch amtliche Erhebungen und durch die Fabrikanten selbst der günstige Einfluß der englischen Fabrikate auf die soziale Position der ihr unterstellten Arbeiterschaft unwiderleglich konstatiert worden ist. Und dabei vergißt in ihrem manchesterlichen Raptus „Iron“ ganz, daß die schlimmsten Auswüchse der Konkurrenz fortfallen, wenn auch anderswo die Gesetzgebung der schrankenlosen Ausbeutung einen Niegel vorgehoben haben wird. Dann kann der britische Fabrikant nicht mehr über deutsche Hungerlöhne und den deutschen überlangen Arbeitstag klagen.

Natürlich fordert „Iron“ die Regierung auf, mit der „äußersten Vorsicht“ auf der Konferenz zu verfahren, und spahhaft genug, das Ausbeuterorgan richtet einen Appell an die englischen Arbeiter, sich für diese Dinge zu erwärmen, die ihnen schaden, den deutschen, französischen oder belgischen Arbeitern nützen würden. Die englischen Proletarier sind keine Simpel, und der Vogelsteller lockt umsonst. Je günstiger die Arbeiter allerorten gestellt sind, um so besser für die Fortschritte der Arbeiterbewegung, um so besser für den Kampf der Proletarier um Bildung, Befreiung, Brot.

Der „Iron“ aber mag sich Glück wünschen. Der Bäderer der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ wird ihn heftig an's Herz schließen. Gleiche Brüder, gleiche Klappen!

Korrespondenzen.

Wien, den 26. Februar. Die Wiener Bäckergehilfen hielten gestern unter Vorsitz des Gefährtenobmannes der Bäcker, Dohner in der Volkshalle des neuen Rathhauses eine Versammlung ab, an der bei einem für die Volkshalle normierten Fassungsraum von 1500 Personen, mehr als 2000 Gefährten theilnahmen; eine große Anzahl von Gehilfen, welche im Saale nicht mehr Platz fanden, mußte sich entfernen. Die Versammlung galt hauptsächlich der Diskussion über die Lage der Bäckergehilfen und folgende Forderungen der Bäckergehilfen an ihre Meister wurden aufgestellt: 1. Einführung einer geregelten Arbeitsvermittlung. 2. Feststellung einer Normalarbeitszeit für Weißbäcker auf die Dauer von zehn Stunden mit Inbegriff von 2 Stunden Ruhepause, für Schwarzbäcker 8 Stunden (auf einen Ofen). 3. Abschaffung der Sonntagarbeit durch Einführung der Sonntagsruhe von 8 Uhr früh bis 12 Uhr Nacht. 4. Einführung einer gemeinsam ausgearbeiteten Hausordnung. 5. Abschaffung jedweder Naturalverpflegung und Einführung eines Minimallohnes von 10 fl. für Hilfsarbeiter und 14 fl. für verantwortliche Arbeiter. 6. Für Mehlstragen ist per Sac in Gewicht von höchstens 56 Kilo 5 Kr. zu zahlen und ebensoviel für das Ausloeren. 7. Die Lohnauszahlung hat jeden Sonnabend nach vollbrachter Arbeit zu geschehen. 8. Der 1. Mai eines jeden Jahres hat als Feiertag zu gelten; es wird daher an diesem Tage nicht gearbeitet.

Diese Forderungen wurden heute an die Genossenschaft der Bäcker überreicht und für den Fall der Nichtannahme seitens der Meister innerhalb 14 Tagen der Streik in Aussicht gestellt.

Die Forderungen sind durchaus gerechtfertigt und sehr maßvoll. Die hier bei den Bädern bestehenden Uebelstände sind überaus große. Die Bäcker müssen mit der Arbeit zwischen 12 und 1 Uhr Nacht beginnen, damit zum Frühstück das erste frische Gebäck ausgegeben wird; außerdem wird noch zweimal während des Tages frisches Milchbrot ausgegeben; die Arbeitszeit ist in Folge dessen eine ungeregelte und lange, sie dauert bis 4 Uhr Abends, also durch 18 Stunden, und muß bemerkt werden, daß die Bäcker die Aushebung der Nachtarbeit nicht fordern, den Wünschen des Publikums, welches Morgens zum Frühstück frisches Gebäck begehrt, also Rechnung tragen. Die Mißbräuche, die sich mit der Zeit in Bezug auf die Naturalverpflegung und Bequartierung der Gehilfen seitens der Meister nach und nach herausgebildet, sind geradezu unglücklich. Die Bäckergehilfen schlafen in vielen Werkstätten in den Arbeitsräumen zusammengepfercht. Das Mehlstragen mußte bisher von den Gehilfen ohne jede Vergütung besorgt werden. Alle

Um 10 Uhr erschien Cabot; er wurde mit Freudenrufen empfangen.

— Was habe ich gesagt? rief Mutter Combat.
— Ja, wirklich, es ist wahr! sie sagte, daß nur Du fehltest, um das Fest vollkommen zu machen.
— Ja, aber man erwartete Dich nicht mehr!
— Sollen Sie trinken, General?
— Mit Vergnügen, mein Fräulein. Auf Ihr Wohl!
— Hast Du schon gespeist?
— Ja!
— Was werden wir nun beginnen, um uns zu unterhalten?

Cabot schlug einen Spaziergang vor.
— Wir werden bis zur Seine gehen, oder bis nach Vincennes.

— Vorwärts, junges Volk! sagte Michael. Die Mutter und ich werden Euch erwarten.
Auf der Straße bot Cabot Henrietten seinen Arm an; diese aber wies auf Jenny.

— Ich, sagte sie lustig, gehe mit Fanfan!
Zuerst gingen sie neben einander her; die jungen Mädchen sprangen, zogen ihre Begleiter mit sich, ließen dann einander und riesen sich dann lachend, um sich wieder zu vereinigen. Fanfan war sehr stolz, von der kleinen Herzogin geföhrt zu werden. Cabot hingegen schien durch irgend etwas abgelenkt zu sein; er sprach kaum einige Worte.

— Du findest uns sehr ausgelassen, nicht wahr, mein großer General? fragte ihn Jenny.

— Nein! nein! antwortete er mit zerstreuter Miene. Jenny wurde wieder traurig. Ihre Zweifel kehrten wieder, ihr Herz zog sich kampfhaft zusammen.

Die Nacht war heiß und hell. Die Häuser wurden seltener. Sie gingen jetzt an der Umfriedung eines alten Klosters hin und befanden sich bald ganz im Freien am Anfang einer kleinen, mit Bäumen und niederen Gesträuch unregelmäßig bepflanzten Ebene, — ein stiller Winkel zwischen dem Leben und Treiben der Vorstadt und denjenigen der Qual-User. Die Stimme der kleinen Herzogin wurde hörbar.

diese Uebelstände wurden bereits vor mehreren Jahren durch den Fachverein konstatiert, der der Auflösung seitens der Polizei verfiel, weil er Fragebogen an die Gehilfen versandte. Seit einigen Wochen funktioniert ein neuer Bäckerarbeiterverein.

Es ist Hoffnung vorhanden, daß die Meister den durchaus gerechtfertigten und maßvollen Forderungen Rechnung tragen werden; dieselben können dies um so eher thun, als der Preis des Mehles seit 12 Jahren kontinuierlich heruntergegangen, bis vor 2 Jahren eine kleine Preiserhöhung eintrat. Der Preis des Mehles betrug vor 12 Jahren 12—14 fl., heute 9 fl. für 100 Kilo, nachdem er vor 2 1/2 Jahren mit 7 fl. seinen tiefsten Stand erreichte. Preis, Qualität und Quantität des Gebäcks blieben stationär.

Politische Uebersicht.

Der Staatsrath hat sich der „Natzig“ zufolge gegen die obligatorische Einführung von Arbeiterausschüssen ausgesprochen, aber für Beförderung der freiwilligen Bildung von solchen hauptsächlich durch deren Einführung in den staatlichen Industriebetrieben. In den fiskalischen Gruben des Saargebietes sind bekanntlich bereits Arbeiterausschüsse eingeführt worden. Nach einer Berliner Meldung der „Hamb. Nachr.“ ist bei dem Schlusse des Staatsraths noch einmal auf die Nothwendigkeit der vorläufigen Geheimhaltung der Beschlüsse hingewiesen worden. Wie mehrere Blätter melden, hat die Schlußansprache des Kaisers in der letzten Sitzung des Staatsraths einen Endpassus enthalten, der etwa dahin lautete: Was die Sozialdemokratie anbetrifft, so ist das meine Sache. Mit dieser werde ich schon allein fertig werden.

Das Abgeordnetenhause hat am Montag unter Streichung der Forderungen für einen neuen Senatspräsidenten am Oberlandesgericht zu Breslau eine Reihe von Titeln des Justizraths erledigt und dann die Weiterberatung auf heute vertagt. Neben dem Reste des Justizraths wurde bloß noch der Stat der Schuldenverwaltung auf die Tagesordnung gesetzt.

Ein Gesetzentwurf ist dem Abgeordnetenhause zugegangen, wonach vom 1. April ab die gesetzlichen Bestimmungen über die Zuständigkeiten des Ministers der öffentlichen Arbeiten für den Bereich der Verwaltung des Berg-, Hütten- und Salinenwesens dahin abgeändert werden, daß der Minister für Handel und Gewerbe an die Stelle des Ministers für öffentliche Arbeiten tritt. — In der Begründung wird insbesondere darauf hingewiesen, daß die Bergarbeiterbewegung dargethan habe, in wie engem Zusammenhang der ungestörte Fortgang der Bergwerksindustrie mit dem Stand und der Entwidlung aller anderen Zweige gewerblicher Thätigkeit liege. Es habe sich dabei auch der Nachtheil der seitherigen Vertheilung der Fürsorge für diese Interessen unter verschiedenen Ressorts der Staatsverwaltung fühlbar gemacht.

Ueber die Abänderung des allgemeinen Wahlrechts fahren die offiziellen „Hamburger Nachrichten“ fort zu leitend. Zunächst weisen sie nach, daß der Vorschlag der „National-Zeitung“ auf Einführung des Listenstratitiums nichts helfe; alsdann würden die Kartellparteien nur 140 Mandate, die Gegner jedoch 257 erhalten haben und die Sozialisten hätten einige 70 Mandate bekommen. Nur um den Nationalliberalen mehr Mandate zu schaffen, könne man doch das Listenstratitium nicht einführen. Dagegen müsse man das geheime Wahlrecht abschaffen, denn die geheime Abstimmung verleite dazu, dem vorhandenen Mißverhältnis den drastischsten Ausdruck zu verleihen. Man müsse den moralischen Muth von jedem verlangen, daß er offen bekennet, ob er überhaupt zu den staatsverhaltenden Parteien gehört oder nicht. Mit der Ausübung jedes Rechts müsse auch eine Verantwortlichkeit verbunden sein. Eine demoralisirende Felonie sei es, wenn ein großer Prozentsatz der sog. Unterbeamten unter dem Schutz der geheimen Abstimmung gegen den Staat stimme. Bei einer öffentlichen Abstimmung in Nachtheil zu gerathen, brauche Niemand zu fürchten. Im übrigen würden Staat und Gesellschaft nur ihr gutes Recht haben, wenn sie diejenigen, die sich offen zu den Anhängern des öffentlichen Umsturzes bekennen, entsprechend behandeln. Daß die Regierung dem Gedanken der Abschaffung der geheimen Abstimmung nicht ablehnend gegenüberstehe, habe sie mehrfach bekundet. Der Artikel schließt, wie folgt: „Da die Aenderung des Abstimmungsmodus ausführbar sein würde, ohne daß vorerst an der Grundlage des bestehenden Wahlrechts gerüttelt zu werden braucht, halten wir es für politisch richtig, zum Mindesten erst einmal mit dieser den Versuch zur Beseitigung der Wahllalanität zu

— Jenny! Jenny!
— Wir sind hier, antwortete diese.

Als sie sich wieder vereinigt hatten, sagte Jenny:
— Fanfan, ich habe mit Dir zu reden. Willst Du, daß wir unsere Begleiter wechseln, Henriette?
— Nur für kurze Zeit! Für dieses Amt kann ich auf meinen Fanfan nicht verzichten!

Als Jenny mit ihrem Bruder etwas zurückgeblieben war, sagte sie zu ihm:

— Ich bin müde! Sehen wir uns einen Augenblick.
— Wir werden sie verlieren!
— Nein, Du hast gute Weine und ich kenne den Weg. Henriette und der General waren schon weit voraus.

— Fanfan, sagte Jenny hastig, ich bin immer mit Dir gut gewesen. Ich bin Deine kleine Mutter. Du mußt mir jetzt gehorchen, als wenn es noch vor zehn Jahren wäre, wo ich Dich ins Bett legte und Dir Lieder vorsang, damit Du einschliesst; Du wirst hier sitzen bleiben, und wenn Henriette uns ruft, so antwortest Du.

— Ganz recht und Du?
— Ich? Ich werde zurückkommen! Frage mich nicht, wohin ich gehe. Erwarte mich nur hier, ich bitte Dich darum.

Sie nahm seine beiden Hände in ihre zitternden kleinen Hände, umarmte ihn, blickte sich ein wenig, und glitt verstohlen und unhörbar zwischen den Gebäuden hin, bis sie dem Gesichtskreis Fanfans einschwand. Aus der Ferne hörte man Henriettes Stimme. Fanfan antwortete ihr.

— Stehen wir ein wenig still um sie zu erwarten, sagte der General.
Er drückte Henriettes Arm an dem seinigen und sagte ihr schnell und leise:

— Mein Fräulein, diesen Abend ließ mich der erste Konsul rufen. Er sagte mir, was er für Sie gethan hat. Er hat auch noch von etwas anderem gesprochen. . .

— Von was denn, mein Herr?
— Der erste Konsul hat Vertrauen zu mir. Wir sind zusammen in Italien und Egypten gewesen; ich gehöre zu Denjenigen, welche er hochachtet; er geht mit dem Gedanken

machen, bevor zur Aenderung des jetzigen allgemeinen, glänzend und direkten Wahlrechts geschritten wird. Das sind die ultima ratio bleiben.“ — Wenn die Kartellpresse sich ihrer Wahlniederlage in dieser Weise gegen das Volk recht polemisiert, was war dann erst zu erwarten im Falle eines Sieges der Kartellparteien gegenüber einem Anmarsch der sozialistischen Stimmen. Was sollen aber über diese Betrachtungen? Es kann hier doch nur um die Spekulation handeln entweder auf einen Staatsstreich auf eine Auflösung des Reichstags behufs Verwirklichung einer Mehrheit zur Abänderung des allgemeinen Wahlrechts.

Die schwere Niederlage, die das Kartell bei den Wahlen erlitten hat, prägt sich am markantesten in der nationalliberalen Presse aus, deren Ingrimm keine Grenzen kennt. So macht die „Noll. Zig.“ von dem alten Reichsgerichteten, über den Gerichtshof herzufallen, in folgender Weise Gebrauch:

„Die ungebildete Mehrheit des deutschen Volkes vollständig am heutigen Tage (1. März) durch die Wahlen ihren Wahrspruch über die deutsche Reichspolit. gesehen dieser Verurtheilung des Volksgerichts mit gleichmächtigen und unerschütterlichen Geringschätzung entgegen, welche selbst durch ein aegres Maß von Verunsicherung aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann. Das Ergebnis ist uns in gewissem Sinne um so lieber, je mächtiger und unerschütterlicher sich ohne unsere Mitwirkung Reichstag gestaltet und je begründeter die Aussicht ist, die neue Reichstagsmehrheit, der edle Dreimännerbund, die Nichter-Brillenberger aller Welt zum Creuel und Mörder den wird. . . Die Sozialdemokraten und Reichspolitiker haben sich vereinigt, um die niedrigen Triebe der Partei aufzuregen, den Meid, die Schrecksucht, den Haß der Arbeiter zu entfachen, den Wuth zum Verbrechen zu stempeln und die bestgeeigneten Klassen die Verkünderung anzubringen, daß sie mit allen Kräften der Gesetzgebung auf dem Wege des armen arbeitenden Volks bereiserten. . . wurden all die häßlichen Dämonen, welche mit den Eulen, Großen und Gewaltigen der Menschennatur in ewigen Kriege leben. Nun hat diese wüste Behauptung Zweck erreicht, die Mandate sind erschöpft, die trübe Wasserfluth kann ablaufen und ein festerer Grund die soziale Atmosphäre von den angehaften Dämonen reinigen. Der neue Reichstag ist da, und manche behaupten er bekunde schon in so zarter Jugend insofern er derbend einen hippokratischen Zug. Wir meinen, man sollte mit dem Gedanken einer Auflösung nicht gar so vorsichtig sein. Man lasse diesen vortheilhaften Reichstag doch so verächtlich zu machen, als er kann und mag; man lasse ihn zerfahren Reichstagsmehrheit doch in breitem Maße die Gelegenheit, ihre Unrichtigkeit, ihre gänzlich unpositivem Schaffen klar und bündig zu beweisen; man lasse ihr doch, ihr Unmuthgegnis auf jede Wand und jede zu schreiben; man überlässe das deutsche Volk dem Kampf gegen die fauren Speise dieses Antikartells, daß der deutsche ganz wild wird, wenn man nur seinen Namen nennt. Schließlich mag die Nation in neuem Ringen, in Kämpfen versuchen, das harte Loch abzuschließen, welche unvorsichtigen Schichten ihr auferlegt haben.“

Als im Jahre 1887 die der Angst erpreßten Mandate dem Kartell zuzufallen, wurde die Mehrheit des Volkes eine gebildete gepriejen; daß sie durch die Niederlage, die sie dem Kartell beigebracht hat, ihre Unbildung beständig eine Entdeckung, die eigentlich in das Gebiet des Kartells gehört.

Zur Geschichte der Kaiserkrone erhält der „Hamburger Korrespondent“ folgende Informationen: nach dem parlamentarischen Wahle, wo Herr Bismarck die sich seines Rücktritts von den preussischen Geschäften wurde über den Wechsel im preussischen Präsidium Minister v. Bütticher war zum Präsidenten des Staatsraths auszuwählen. Alles schien abgemacht, auch der Krontermin war festgesetzt. Dieser war so gewählt, daß welcher Zusammenhang mit den Wahlen ausgeschlossen wurde. In diesem Stadium der Angelegenheit gab es ein Stanklerkrise; es steht das unbedingt fest. Es handelte gerade darum, das Verbleiben des Fürsten Bismarck im Amte zu erleichtern. Bereits in voriger Woche, also noch vor Bekanntwerden des Wahlergebnisses, wurde die Frage des Wechsels im Ministerpräsidium wieder vertagt. Obgleich sich annehmen, daß eine Art von Kaiserkrise in den Tagen des Januar bestanden hat, wo bekanntlich am 24. die Kronrathe abgehalten wurde. Zu den letzten Wochen sicherlich keine Kaiserkrise bestanden. Was für Gedanken Bismarck mit sich herumgetragen hat, das kann man nicht nicht wissen. Behandelt ist in der letzten Zeit nur die preussischen Geschäfte.“ — Die Sitzung des Kronraths am 25. und 26. Januar bezogen sich auf die Stellungnahme zum

um, die erste Stellung im Staate zu einer lebenslangen und später wahrscheinlich erblichen zu machen.

— Er will sich zum König machen?
— Noch mehr als das, zum Kaiser! Ist er Kaiser wird er uns, die wir ihm gedient haben, zu Marschall und Edelknechten machen.

Er will die Verwicklungen der Revolution auf die alten Familien ihre Güter wieder erstatten, natürlich unter der Bedingung, daß sie die neuen Einrichtungen erkennen. Dies Alles beschäftigt ihn jetzt. Er hat mit von Ihnen gesprochen. Er hat mich gefragt ob Sie den lieben.

— Ich? Niemand! sagte die kleine Herzogin schroden.

— Er hat mich außerdem gefragt, ob ich Sie lieben. Er zog seinen Arm aus dem ihrigen und trat Schritt zurück.

— Sie lieben Jenny! Und das werden Sie doch falls geantwortet haben, nicht wahr mein Herr? sagte sie.

— Nein!
— Nein? Und weshalb nicht?

— Weil ein Soldat nicht lügt und weil ich Jenny liebe! Jenny ist meine Jugendgefährtin, meine Freundin, sie ist meine Schwester; aber ich habe niemals sie die Gefühle eines Verlobten empfunden. Auch habe ich ihr niemals die Hoffnung erweckt, daß ich ein Gatte sein würde. Früher vielleicht habe ich mal daran gedacht; jedoch in einer unerblicklichen Norm und ohne mich bei diesen Gedanken länger als Augenblicke aufzuhalten. Jedenfalls habe ich nichts nichts erbeuten und keine Versprechungen gemacht.

— Eine Klübere ist es, die ich liebe, die alle meine Beschäftigung und deren Bild mich auf meinen letzten Augen begleitet hat. Dieser habe ich nicht gewagt, Liebe zu gestehen und sie zu umarmen, und ich würde noch schweigen, wenn der erste Konsul nicht so zu mir gesprochen hätte, wie er es diesen Abend gethan hat.

(Fortsetzung folgt.)

ktionäre, 2) Gotteslästerer, 3) Vaterlandslose und 4) Nicht-Vertreter der Arbeiter — im Fürther Wahlkreise verbreiteten, in welcher Schmähschrift Zitate aus Zeitchriften und Büchern, sogar Stellen aus Dantes angeführt werden, wobei es bezeichnender Weise heißt: „Genauere Stellenangabe mußte leider unterbleiben“. Am ordentlichsten trieb es aber der Handwurst unter den Nürnberger deutschfreisinnigen Agitatoren, der „berühmte“ Magistratsrath Hugo Warber. Der „Fränkische Kurier“ war noch so naiv, all die Dummheiten jenes „Nebenreders“ zum Besten zu geben, als große „Ruhmesthaten“ aller Welt zu verkünden, wohl wissend, daß sowohl in Versammlungen als in der Presse all die perfiden Lügen, Verdrehungen und Verdächtigungen unter dem Ausnahmegesetz und unter Beihilfe einer allezeit willfährigen Polizei in wirksamer Weise nicht widerlegt, auf ihren wahren Werth nicht zurückgeführt werden konnten. Diese Buchschlepper-Agitatorien trieben nicht nur die deutschfreisinnigen Agitatoren „ersten Ranges“, sondern selbstredend auch deren „Gefinde“, das sich am Stichwahltag in dem Fürther-Elanger Wahlkreise herumtrieb.

Der Wahlterrorismus der — ? Bei der Stichwahl in Leipzig war der „große“ Belagerungszustand theilweise verhängt — es durften nämlich nicht mehr als drei Personen auf der Straße zusammenstehen oder gehen, und die ordnungsparteilichen „Schlepper“ wurden von Polizeibeamten eskortiert, welche sie gegen irgend einen unsichtbaren Feind schützen sollten, und jeden Staatsbürger, in welchem ein Sozialdemokrat vermuthet wurde, mit strammer Schneidigkeit daran verhinderten, in die geheiligte Nähe der Herren Schlepper zu kommen. Der Herren Schlepper? Nun, das Durchschnittsalter dieser Ordnungssäulen — von denen freilich gegen Abend gar manche sich schwanfend erwies — mag etwa 19—20 betragen, und unmißliche Personen männlichen Geschlechts kann man doch kaum „Herren“ nennen, auch wenn sie zwei Dugend Seidel den Abend vertilgen, und einander die Gesichter nach Art der niedersten Negerstämme tatorieren können. Verschiedene Arbeiter, die an die Heiligkeit der Schlepperpersonen nicht glauben wollten, wurden für diesen Frevel mit Verhaftung bestraft. Das nennt man Wahlterrorismus der — Sozialdemokraten.

Die französischen Gelder, mit welchen die deutschen Sozialdemokraten den Wahlkampf bestritten und ihre Siege errungen haben, verspricht ein stehender Artikel der Reptil- und Ordnungspresse zu werden. Um unseren Segnern eine Gefälligkeit zu erzeigen, unser sündhaftes Herz zu erleichtern und der Wahrheit die Ehre zu geben, wollen wir das reuige Geständniß machen, daß wir thatsächlich 400 000 000 Mark, dividirt durch 1 000 000 Mark von den „verkommenen“ Franzosen erhalten haben — nämlich von dem Parti ouvrier. Um sich zu revanchiren, und da ein Dienst des andern werth ist, haben die Berliner Arbeiter — also deutsche — die gleiche Summe an die streikenden Arbeiter von Cours (Rhone) — also an Franzosen — geschickt. Das ist die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Und die Reptilien und Ordnungsbreiter werden nun hoffentlich beruhigt sein, nachdem wir so zerkürrt unsere Schuld vor der Oeffentlichkeit gebeitet haben.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung, wobei es Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwehrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Sehrte Redaktion!

Verzeihen Sie, wenn ich den Raum Ihres geschätzten Blattes in Anspruch nehme, und zwar zu der in Nr. 50 vom 28. Februar stehenden Notiz, ausgehend von einem Reichstagsabgeordneten und lautend: „Zur Zeit bei den Stichwahlen“. Die angeführte Notiz sollte den Zweck haben, die von dem Zentral-Wahlkomitee ausgegebene Parole betreffs der Stichwahlen gegenüber einzelnen Genossen zu vertheidigen. Nun zur Notiz selber. Es ist noch keinen Genossen eingefallen, darum gegen die Stichwahl-Parole Front zu machen, weil die betreffenden Parteien nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern weil sie eine Auserachfung unserer Grundsätze ist, und die Leugnung sämtlicher gefasster Kongreßschlüsse bedeutet. Fassen wir Beschlüsse, um sie einfach nach Jahresfrist

wieder umzustößen? Der Kongreß ist nach meiner Meinung die oberste Leitung der Partei. In den Beschlüssen des Kongreßes liegt wahrer Demokratismus, nicht in den Beschlüssen einzelner Männer. Es würde zu entschuldigen sein, wenn nicht vorliegende Verhältnisse und Umstände eintreten, die eine Verhinderung, gefasste Kongreßbeschlüsse zu modifiziren, aber es bei den Wahlen der Fall gewesen; wissen wir nicht, daß die Gegner nur eine reaktionäre Masse bilden, und diese Gegner zu allen Mitteln greifen, um uns zu belästigen? Ich bin der Meinung, daß in Parteisachen die Gemüthsstärke aufhört, nicht aber, daß Berechnung an deren Stelle tritt; es klingt erstens so kapitalistisch, und zweitens glaubt man Sozialismus, durch Berechnung einzelner Personen man den Sozialismus. An Stelle der Gemüthsstärke steht die Berechnung des Parteiprogramm, und das lautet: Die Befreiung des Arbeiters muß das Ziel der arbeitenden Klasse sein. Nicht vom Jörn, auch nicht weil die zu unterliegenden Parteien uns nichts wiedergeben, lasse ich mich leiten, sondern nur die Prinzipien des Sozialismus sind maßgebend. Auch bin ich nicht der Meinung, daß nur der verbissenste Feind des Pessimismus leugnet, ein Gegner des Ausnahmegesetzes ist uns im Reichstage nützlicher, als ein Freund desselben. Denn die Nützlichkeit für den Sozialismus nur von der Stellung für oder gegen das Ausnahmegesetz ab? Und weiß ich denn, ob jene Leute, die zur reaktionären Masse gehören, auch wirklich gegen den Sozialismus sind? Wahrhaftig, ich wäre nach den Grundsätzen von 84 und den ganzen gesellschaftlichen Verhältnissen großer Optimist zu nennen, thäte ich es. Auch ich komme zum Schlusse und bin der Meinung: Der Stern des Parteiprogramms darf nirgends durch das Gewölle privaten oder lokalen Parteipersonen verfinstert werden, nicht aber wie in der Notiz steht: „privaten oder lokalen Verräthern“!

Mit Achtung
M. Schweizer,
Maler,
Dennewitzstraße Nr. 24.

Theater.

Mittwoch, den 5. März.
Spernjahns. Othello.
Schauspielhaus. Die Räuber.
Festung-Theater. Die Ehre.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Der arme Jonathan.
Wallner-Theater. Großstädtisch.
Der Scheidungsgrund.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Berliner Theater. Szenen aus den Phönizierinnen. Gegenfang. Staudel's Gardinenpredigten.
Deutsches Theater. Ein Erfolg.
Ostend-Theater. Der Fall Clemenceau.
Residenz-Theater. Marquise.
Bellesalliance-Theater. Der Nautilus.
Königsstädtisches Theater. Die Waife aus Lowood.
Central Theater. Ein gemachter Mann.
Adolf Ernst-Theater. Der Goldsucher.
Theater der Reichshallen. Spezialitätenvorstellung.
Gebr. Richter's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.

Cirkus Renz.

Karlstraße.
Heute, Mittwoch, den 5. März.
Abends 7 1/2 Uhr:
Zum 43. Male:
Deutscher Turner.
Große nationale Original-Pantomime.
Grande Quadrille Friedrich d. Grossen, geritten von 8 Damen und 8 Herren, kommandirt v. Hrn. Franz Renz. Auftreten der Geschw. Castagna in ihrer großartigen Lustgymnastik. Vorführen der 6 großartigen irländischen Jagdspferde, in einer vollständig neuen Methode in Freiheit dressirt und vorgeführt von Herrn Franz Renz. Auftreten d. vorzügl. Reitsänfserinnen und Reitsänfser. Cobham und Kirchildis, vorzügl. Springpferde, geritten v. Frä. Kemp und Fräul. Zephora. Morgen: Deutsche Turnier.
Sonnenabend: Gala-Vorstellung für die Geschw. Hagar.
E. Renz, Direktor.

21. Unter den Linden 21.
Im Hause der Wilhelmshallen
neben der Passage.

Ben-Vorführung

Täglich **Ali-** ägyptischer
u. indischer
7 1/2 Uhr
Abends. **Bey** Zauber-
künste.
3, 2 u. 1 M. Billets im Invalidentank.

Englischer Garten

Alexandersstraße 27a.
Aufstreten der Chansonette Frä. **Francisca Normann.**
Aufstreten des Gesangs-Humoristen Hrn. **Köhler.**
Aufstreten der Duettisten **Albert und Nolly Rappmann.**
Aufstreten der Chansonette Frä. **Jenny Peters,** sowie der musikalischen Clowns **Toni und Jack.**
Anfang Wochentags 8 Uhr. Entree 30, 50 u. 75 Pf., im Vorverkauf 20 u. 30 Pf.
Sonntags Anfang halb 6 Uhr.
Sonntags Entree 50, reservirt 75 Pf., Orchester 1 Mark.
Vorverkauf Entree 40 Pf.

Gophabezüge!

Beste v. 3/4—5 Meter sportbillig.
Emil Lohvros, Oranienstr. 158.
[1102]

Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pf.**
Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.
1199 **E. Rothert,** Uhrmacher.
1. Geschäft: **Judrasstr. 62.**
2. Geschäft: **Chausseest. 78.**

Herren-Anzüge

werden auf Bestellungen von den billigsten bis elegantesten schnell angefertigt von **L. Brohm, Mulackstraße 11,** vorn 2 Tr., nahe Rosenthalerstraße. 1039

Geschäftshaus S. Heine.

Chausseest. 14.
Die schönsten
Kinderröcke u. Mäntel
für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröcke, Unterröcke u. Tricottailen
auch im Einzelverkauf sehr billig!
Massbestellungen u. Reparaturen
worden prompt erledigt!
Chausseest. 14.
Geschäftshaus S. Heine.

Möbel, Spiegel und

Polsterwaaren,
reelle Waare, solide Preise.
Ganz Ausstattungen in Mahagoni
und Nupbaum. Küchenschöbel in gr.
Auswahl empfiehlt
Franz Tutzauer,
Köpnickerstr. 24, nahe d. Köpn. Brücke.

Bettfedern

neue, gut gereinigte, von 60 Pf. an. Fertige Betten, bestehend aus: Deckbett, Unterbett, 2 Kopfkissen, neue gute Federfüllung von 12 M. an. Vollständiges reines Daunenbett nur 27 M. Fertige Inletts und Bezüge zu Fabrikpreisen.

Matratzen

Seeградfüllung, nur 3,75, Indiasafer- und Hochhaarfüllung, sportbillig, Feldbetten 8 M. Große Auswahl von Bettstellen, Kinderbettstellen, Steppdecken von 2,75 an. Mein langjähriges Renommee bürgt für strengste Reellität.

D. Feibel,

Berlin, Chaussee-Str. 111.
Telephon-Nr. 111b. 948.

Nothabak A. Goldschmidt,

am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl.**
Garantirt scharf brennende **Tabake.**
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Nothabake sind am 1653 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Gackischen Markt.

Brenn. Lotterie-Antheilloose

offer. 1. Klasse 1/5 5 M. 25 Pf., 1/10 2,50 M., 1/20 1,25 M., 1/40 75 Pf., alle 4 Klassen 1/20 20 M., 1/40 18 M., 1/80 10 1/2 M., 1/160 8 1/2 M. 1433
S. Labandter, Altes Lotteriegesch., Berlin, Johannisstr. 5. Gebr. 1800

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein

Beiß- u. Bairischbier-Local.
O. Dillenberg,
600 Reinickendorferstraße 54.

Wir haben eine ganze Menge Leinen- und Baumwollwaaren zu außergewöhnlich billigen Preisen angekauft und offeriren demgemäß solche jetzt

sehr viel billiger.

Hemdentuche	gute Qualität, ohne jede Appretur, 1/4 breit	Mtr. 30 bis 40
Renforcée	feinsäbige Waare, hübsch dicht gewebt, 1/4 breit	Mtr. 40 bis 45
Cretonne fort	fein u. rundsäd., sowie in der Haltbar. als i. d. Wäsche vorzügl.	Mtr. 50
Shirting	in allen Qualitäten, aber auch schon sehr gut für	Mtr. 25 u. 30
Shifons	in allen Qualitäten, aber auch schon sehr gut für	Mtr. 30 u. 35
Gutes Hausmacherleinen	ist	Mtr. 40 u. 45
Gutes br. Hausmacherleinen	1. Baten jetzt	Mtr. 1
Gute Küchen-Handtücher	in grau und weiß, 1/2 Dugend Packung	Mtr. 2
Gute Stuben-Handtücher	1/2 Dugend Packung	Mtr. 2 1/2, 3, 3 1/2
Gutes gutes Bettzeug	Neueste Berl. Muster, 1/4 br.	Mtr. 35 u. 40
Rosa und gestreifte Julets		Mtr. 50 u. 60
Drillige, volle Bettbreite		Mtr. 75
Reinl. Taschentücher	1/2 Dugend Packung	Mtr. 1,25, 1,50, 1,75, 2
Möbel-Cattune, vollständig waschecht		30 u. 40
Teppiche	in allen Qualitäten und größere	4, 5, 6, 10
Waschechte Hauskleiderstoffe	in sehr großer Auswahl	Mtr. 30 u. 40
Wollene Kleiderstoffe		Mtr. 35 u. 45

Zur Einsegnung

Schwarze

reinwollene Cachemires

sehr reelle Qualitäten,
Mtr. 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2, 2,50, 3 Mtr.

Regen-Mäntel

in sehr großer Auswahl
10, 12, 15, 18 Mtr.

Frühjahrs-Jackets

6, 8-10 Mtr.

Sielmann & Rosenberg

Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.

Die Geschichte der Erde.

von R. Bommeli.
Hef 20.

zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 64.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 54.

Mittwoch, den 5. März 1890.

7. Jahrg.

Die Stichwahlen

In ihrem Resultat noch immer nicht vollkommen bekannt. Die Stichwahlen in Baden einer in Posen und der s. schleswig-holsteinischen Kreise sind noch aus. Die gestern eingetroffenen Resultate lauten:

Preußen. Kropatschek (Konf.) gewählt gegen Labert (Kons.).

Deutsch-Krone. Camp (Reichsp.) wiedergewählt gegen Labert (Kons.).

Frankfurt. Sahn (Konf.) gewählt gegen v. Komierowski (Kons.).

Bayern. Graf Cramer (Konf.) gewählt, nicht Leder (Df.).

Sachsen. Landrath v. d. Schulenburg (Konf.) gewählt gegen Kautsch (Df.).

Württemberg. Wänter (natl.) mit schwacher Majorität gewählt gegen Hoffmann (Soz.).

Baden. v. d. Schulenburg (Welfe) gewählt.

Posen. v. Bennigsen (natl.) gewählt.

Schlesien. Alder (Df.) gewählt nicht Oerben (Konf.).

Gewählt sind demnach 36 Sozialdemokraten. Hoffmann ist aus der gestern von uns veröffentlichten Liste zu streichen.

Am Schluß des Blattes stellte sich (inkl. der Resultate der Stichwahlen am 20. Februar) die vorläufige Stärke der Parteien wie folgt:

- 36 Sozialdemokraten,
- 68 Deutschfreisinnige,
- 10 Demokraten,
- 39 Nationalliberale,
- 22 Reichspartei,
- 68 Konservative,
- 105 Zentrum,
- 10 Welfen,
- 4 Antisemiten,
- 16 Polen,
- 13 Elsässer,
- 1 Däne,
- 2 Williberaler.

Nach vorläufiger amtlicher Feststellung ist das Resultat der in den verschiedenen Stichwahlen, wie es dem Minister mitgeteilt worden, folgendes:

Wahlkreis 21. 130 Wahlberechtigte. 14 511 erschienene Wähler. Es haben Stimmen erhalten: Träger 8930, Feidler 5521. Ungültige Stimmen 60. Gewählt: Träger.

Wahlkreis 72. 078 Wahlberechtigte. 48 700 erschienene Wähler. Es haben Stimmen erhalten: Birschow 24 965, Jantzen 23 391. Ungültige Stimmen 354. Gewählt: Birschow.

Wahlkreis 33. 938 Wahlberechtigte. 26 801 erschienene Wähler. Es haben Stimmen erhalten: Mundel 13 637, Willberg 12 945. Ungültige Stimmen 219. Gewählt: Mundel.

Wahlkreis 31. 897 Wahlberechtigte. 20 369 erschienene Wähler. Es haben Stimmen erhalten: Waumbach 11 502, Kurbach 8 701. Ungültige Stimmen 166. Gewählt: Waumbach.

Doppelt gewählt sind bisher: v. Vollmer (Soz.) München und Bayern, hat in München angenommen; v. Schorlemer-Misp (Zentr.) Bayern und Hannover; v. Gorden (Df.) Sagan und Krünowalde, (Df.) Danzig und Brandenburg; Waumbach (Df.) Berlin 5 und Meiningen, nimmt für ersteres an; Träger (Df.) Berlin 1 und Babel; Goldschmidt (Df.) Pommern und Ostpreußen; Gieseler und Friedberg. Es werden also mindestens acht Stichwahlen erforderlich sein, die am ersten Tage nach Eingang der Wahl-Erklärung bei dem betreffenden Wahlkommissar anzufragen sind.

In den Wahlen.

Die Stimmenzahl der Volkspartei wird in der „Frankf. Zeitung“ wie folgt berechnet:

Württemberg	95 500 Stimmen.
Baden	18 338 "
Bayern	28 081 "
Frankfurt	6 125 "
Dortmund	1 550 "
149 594 Stimmen.	

Zu diesen jedenfalls noch 3000-4000 in einer Anzahl Wahlkreise zerstreuter Stimmen kommen.

Die Wahl in Ober-Barnim, wo bekanntlich der Freisinnige v. Bethmann-Hollweg gerade mit der absoluten Mehrheit gewählt ist, ist unglücklich. Es sind nämlich ca. 30 Stimmen unglücklich erklärt worden, welche bloß auf „Althaus“ oder „Althaus“ oder „Oberlehrer Dr. Althaus“ lauten, weil kein Wahlwort des Althaus angegeben sei. Der Reichstag hat wieder erklärt, daß in solchen Fällen, wo der Wille des Wählers nicht zweifelhaft sei, die Zettel für gültig zu erachten sind. Man wird sich also in Ober-Barnim auf eine baldige Nachwahl zu freuen haben.

In Rotterdam wurde vorgestern eine sozialistische Volksversammlung abgehalten, die sich mit den deutschen Wahlen beschäftigte. Die Versammlung beschloß, den deutschen Sozialdemokraten ihren Glückwunsch über den Sieg und für den Muth und die Ausdauer auszusprechen. Dieser Beschluß wurde uns gestern telegraphisch übermittelt.

Eine Rede Bebel's in Mainz. Vor einigen Tagen hielt Bebel in Mainz vor etwa 6000 Zuhörern eine Rede, die in ihren Haupttheilen hier wiedergegeben sei. Eingangs seiner beißenden, geistreichen Rede bemerkte Bebel, der bei dem Besiegen der Reichspartei mit Jubel begrüßt wurde, daß er sich jeder persönlichen Angriffe enthalten werde; die in der Wahl stehenden Männer seien durchaus ehrenwerth, aber es komme auf die von ihnen vertretenen Ideen und Prinzipien an, sowie auf ihre Haltung gegenüber den arbeitenden Klassen. Redner ging sodann mit dem Zentrum ins Gericht, dessen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft er besprach. Fürs Bismarck habe mit den Ausnahmengesetzen gegen die katholische Kirche dieselbe Erfahrung gemacht, wie die Gewaltthaten aller Zeiten; geistige Strömungen, die dem ureigensten Willen des Volkes entsprungen, ließen sich nicht durch Gewaltmaßregeln unterdrücken. So sei es auch mit dem Sozialistengesetz, es könne keinen Augenblick Zweifel erregen, daß dasselbe am 20. Februar zu Boden geschmettert worden sei. (Lebhafter Beifall.) Dies sei die Antwort auf die Unwissenheit der Reichspartei, die ein neues Sozialistengesetz vorschlage. Was nun die Ausnahmengesetze gegen die katholische Kirche anlangt, so habe er, Bebel, sich seiner Zeit, als der

noch einzige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, gegen das Jesuitengesetz erklärt. Damals zählte die Zentrumsfraktion 42 Mann; nehme man das Gesetz an, habe er gesagt, so werde die doppelte Zahl in's Parlament einziehen. Und wirklich wuchs die Fraktion auf 88 Mann an. Das Zentrum habe sich anfangs demokratisch geberdet, später jedoch habe es sich recht reaktionär gezeigt, wie es seinem innersten Wesen nach sei. Jetzt ist es die Feindin aller Volksrechte, Volksfreiheiten und Arbeiterinteressen, stets stehe es auf Seiten der herrschenden Klassen. Freilich, wie könne man auch von einer Partei, deren Mehrheit aus Grafen, Baronen, Großgrundbesitzern u. dgl. bestehe, etwas anderes erwarten? Diese Herren seien so lange für Volksfreiheit und andere eingetreten, als sie diese Rechte selbst als oppositionelle Partei brauchten; ihr eigentliches Interesse wisse darauf gerichtet sein, das Bestehende aufrecht zu erhalten. Das Zentrum, das selbst Ausnahmengesetze erfahren, habe es fertig gebracht, immer mehr für das Sozialistengesetz einzutreten und heute erhebe man dieselben Vorwürfe gegen die Sozialdemokraten, die sie, die Ultramontanen, anfangs der 70er Jahre selbst über sich ergehen lassen mußten. Zu jener Zeit habe Bismarck dem Zentrum zugerufen, daß es nur auf die Revolution warte, um das Deutsche Reich niederzutreten. Unter der Zustimmung der Versammlung unterziehe manmehr Bebel die letzte Nummer des „Mainzer Journal“, in welcher die Sozialdemokratie der Revolution und des Anstufes beschuldigt wird, einer Keil. So werfe man der Sozialdemokratie vor, daß sie das Erbrecht abschaffen wolle. „Ja, meine Herren“, ruft der Redner aus, „deswegen besteht ja die Sozialdemokratie, weil 9/10 der Bevölkerung nach einem arbeitsreichen Leben und nachdem ihnen das Maul aus den Knochen gezogen ist, nichts zu vererben hat. Will man etwa das wenige Haus- und Küchengerath als Eigenthum bezeichnen? Weiter werde von Zuchthaus, Wohnen in einer Kaserne u. dgl. gesprochen; merkwürdig, daß nicht auch gesagt sei, im sozialdemokratischen Staat müßten alle gleiche Uniform tragen. Wäre dies Alles so, dann gehörte er, Bebel, selbst zu denen, die solchen Wahnsinn offen bekämpfen würden. Nicht den rohen Kommunismus des Alterthums erhebe man, sondern den mit der modernen Kultur erfüllten. Eine Infamie sei es, daß die herrschende Klasse, denen Presse, Schul und Militär u. dgl. zur Verfügung stehe, mit so elenden Verleumdungen die Sozialdemokratie zu belächeln suchen. Das Ziel sei ein vernünftiges und Arbeiter, Kleinbürger, Bauern, wie überhaupt alle Beschäftigten wenden sich ihr instinktiv als der einzigen rettenden Partei zu. Mäße Mads im Reichstage so oder so gestimmt haben, es handle sich um die Bekämpfung des Verbreiters einer feindsüchtigen Partei. Bebel nimmt fernere Veranlassung, sich über die Annerion Elsas-Lothringens auszusprechen. Keinem vernünftigen Menschen könne es einfallen, daselbst bedingungslos aus der Hand zu geben; aber vielmehr gebe es Mittel und Wege, sich mit Frankreich auseinanderzusetzen. Er wolle für Neutralisation und Selbstständigkeit Elsas-Lothringens, das faunatische Festungen schleifen wolle, keine Soldaten halten dürfe und sich vielleicht an die Schweiz anlehnen könne. Frankreich und Deutschland seien auf einander angewiesen, beide verbündet, würden ganz Europa trocken; Rußland sei es, das den Westen bedrohe und das unabweislich herein mit Frankreich über Deutschland herfallen werde. Talleyrand habe einst gesagt: „Ein Fehler in der Politik ist schlimmer als ein Verbrechen“; er und die Freunde hätten 1871 gegen die Annerion protestirt und was er damals gesagt, halte er auch heute noch anrecht; es sei ein Fehler, sich Elsas-Lothringens wegen mit Frankreich zu verbünden. Ist habe sich in diesem Sinne in der Vinger Rede, die von der ultramontanen Presse so entstellte wurde, ausgedrückt. In kurzen Zügen malt Bebel schließlich die Zukunft der Sozialdemokratie. Die Weltgeschichte lehre, daß alles Große und Hohe den untersten Volksschichten entsprossen sei. „Christus (fährt Redner fort) war der Sohn eines armen Zimmermanns und er wurde von der herrschenden Klasse verhöhnt, belächelt und endlich am Kreuz geschlagen, wie heute die Sozialdemokratie. (Stürmischer Beifall.) Die Armen und Glenden, die Slaven und Beschäftigten waren es, die sich zuerst dem Christenthum zuwandten, die sich in den Katakomben heimlich versammelten und dafür bestraft wurden, wie heut die Sozialdemokraten, die in geheimen Versammlungen sich ausprechen.“ In lebhafter Weise schilbert Bebel die soziale Katastrophe, die den nächsten Kriegen folgen werde. Es müsse, so meinte er, in Parlament darauf hingewirkt werden, daß sich die Wäler einem Schiedsgericht unterwerfen; was die Kongo-Konferenz für Afrika gefolgt habe, werde doch nicht für Europa unmöglich sein. Auch ein reiches Zahlenmaterial führte der Redner vor; so gibt ein Handwerker, der ein jährliches Einkommen von 1100 Mark besitzt und fünf Kinder und eine Frau zu ernähren hat, das Jahr für Brot aus 150 Mark, das sind weit über 40 Mark Getreidegoll. Gerade das Zentrum habe zur Einführung der indirekten Steuern wie Kasse, Petroleum, Zuckerzoll u. dgl. beigetragen. Der Branntweinzoll sei für 1890-91 mit 120 Millionen Mark angesetzt, der Weinzoll mit 16 Millionen Mark. Wer trage nun die Hauptlast, müsse nicht der Arme der Branntwein getrunken? 6000 Branntweindreher hätten jährlich einen Ertrag von 40 Millionen Mark, was für den Einzelnen 6000-7000 Mark betrage. Da sei es freilich begreiflich, daß die Großgrundbesitzer u. dgl. des Zentrums alles erhalten wissen wollen. Endlich richtet Bebel noch einen Appell an das Kleingewerbe und den Mittelstand; nicht Verschlingungsmaschinen, Zwangsbanknoten und dergleichen könnten sie retten, das Großkapital lauge sie unausschließend auf; möge man sich deshalb der Sozialdemokratie anschließen. (Stürmischer Beifall.) Nach Bebel nahm noch Ost, ebenfalls lebhaft begrüßt, das Wort. Er erklärte es für eine Lüge, wenn man behaupte, er habe in Vingen die Rückgabe von Elsas-Lothringen an Frankreich als eine Nothwendigkeit erklärt. Er habe dort nur gesagt, was er schon in Mainz ausgesprochen und was Liebknecht darüber 1881 gesprochen. Sogar nationalliberale Landtagsabgeordnete hätten ihm sofort nach der Rede zugestimmt. Wenn man jetzt gegen ihn so vorgehe, so sei dies nichts als ein Wahlmanöver. In einem Schlusswort beschäftigte sich Bebel mit einem Flugblatt, daß 11 Kapläne u. dgl. des Kreises Vingen-Alzey gegen die Sozialdemokratie richteten. Besondere wurde sein, Bebel's Buch „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ verunglimpft. Er habe die selbste Lieberzeugung, daß er in diesem Buche, das auf Grund des Sozialistengesetzes verboten ist, in keiner Weise wider den Anstand und das Ansehen der Kirche verstoßen habe. In 9 Jahren habe das Buch 8 Auflagen erlebt und sei in 6 fremde Sprachen übersetzt worden. Endlich kommt Bebel auch auf den Vorwurf zu sprechen, daß die Sozialdemokratie das Privateigenthum aufheben wolle. Er äußert, daß die angehenden Päpste u. dgl., wie Gregor der Große, Ambrosius von Mailand und Clemens I. sich gegen das Privateigenthum ausgesprochen. Die 11 Kapläne würden diese Päpste doch gewiß gelten lassen! (Große Heiterkeit.) Aber auch moderne Menschen haben solche Anschauungen zum Ausdruck gebracht, so Professor Zacharia und die jetzige Leuchte der sächsischen Reichspartei Professor Wiedemann; heute allerdings bekämpfe dieser Herr die Sozialdemokratie auf das wüthendste. Dies sind, kündigt Ost, die Anschauungen Bebel's, die wiederholt von harten Beifall unterbrochen wurden; als Bebel endete, erdröhten

ein Zustimmungsrufen und Klatschen der Tausende, wie es in der „Stadthalle“ wohl noch nicht vorgekommen. Mit der Mahnung des Vorsitzenden Herrn Conrad, den Wahlkampf objektiv zu führen und der Behörde keine Veranlassung zum Einschreiten zu geben, schloß die Versammlung, welche von Anfang bis zu Ende die ruhigste Haltung bewahrte.

Lokales.

Es war eine traurige, melanchoische Zeit, als die Influenza in Berlin grassirte und in jedem Hause, in jeder Familie ein Krankenlager etabliert war. Wohin man kam, hörte man von Krankheit und Tod und fast Jeder wußte aus seinem Verwandten- und Freundeskreise von Opfern dieser Seuche zu berichten. Der böse Gast ist nun endlich nach fast viermonatlicher Herrschaft von dannen gezogen, die Influenza-Epidemie ist in Berlin erloschen. Nach der amtlichen Meldung des statistischen Amtes ist in der Woche vom 9. bis 15. Februar nur ein einziger Todesfall an Influenza erfolgt, hoffentlich ist es der letzte. Jedenfalls kann im Hinblick auf die gänzlich gesunden Gesundheitsverhältnisse, die in den relativ niedrigeren Sterblichkeitsziffern von 630, 650, 670 Todesfällen per Woche ihren Ausdruck finden, von einer „Epidemie“ nicht mehr die Rede sein. Ohne den amtlichen Erhebungen und der Sammelforschung der Berliner Aerzte über die Influenza vorzugreifen, haben wir es versucht, so schreibt die „Nat. Ztg.“, einige statistische Zahlen über dieselbe zusammenzustellen, um ein Bild von dem Verlauf und dem wechselnden Charakter dieser Krankheit in Berlin zu gewinnen. Man wird sich erinnern, daß die Influenza lange, nachdem sie in Petersburg und Paris aufgetreten war, erst in Berlin erschienen ist. Die ersten Erkrankungen tauchten nach ärztlichen Berichten bei uns allerdings schon Anfang November auf, waren aber noch zumeist sporadisch, bis sie gegen Ende des Monats sich immer mehr häuften und eine epidemische Verbreitung erlangten. Damals verlief die Krankheit noch verhältnismäßig ungefährlich, bis in der zweiten Dezemberwoche zwei Todesfälle direkt an der Influenza gemeldet wurden. Von Mitte Dezember ab nahm die Influenza in Berlin einen bösartigen Charakter an, es stellten sich immer schwerere Komplikationen mit anderen Krankheiten, namentlich mit Herz- und Lungenaffektionen, ein und die Todesfälle wurden zahlreicher. Die Zahl der Influenza-Todesfälle, die in der dritten Dezemberwoche 10 betrug, stieg in der Weihnachtswoche auf 20, in der Neujahrwoche auf 21 und in der darauf folgenden Woche auf 22. Gleichzeitig gestalteten sich die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse in Berlin so ungünstig, daß die Sterblichkeit in der Weihnachtswoche auf 1069 stieg, in der ersten Januarwoche noch 918 betrug und erst in der Woche vom 5. bis 11. Januar auf 763 zurückging. Damit hatte die Epidemie ihren Höhepunkt überschritten und ließ von da ab sichtlich nach. In der Woche vom 12. bis 18. und vom 19. bis 25. Januar betrug die Zahl der Todesfälle je 13, sank in den beiden darauf folgenden Wochen auf je 8, um mit dem erwähnten einen Todesfall aus der zweiten Februarwoche, hoffentlich für immer, diese fatale Liste abzuschließen. In der gleichen Stufenfolge besserten sich die Gesundheitsverhältnisse Berlins derart, daß die Gesamterblichkeit bis auf 630 in der Woche vom 2. bis 8. Februar wieder auf 651 bezw. 652 gestiegen, allein für Berlin immer noch eine mäßige. Die Zahl der direkt an der Influenza Gestorbenen belief sich in den zehn Wochen vom 8. Dezember bis zum 15. Februar auf 124. Weit größer freilich ist die Zahl derer, welche den Folgeerkrankungen der Influenza zum Opfer gefallen. Die Feststellung derselben sowie die Zahl der Influenza-Krankheitsfälle wird erst durch die jetzt im Gange befindlichen amtlichen Erhebungen und durch die gemeinsame Sammelforschung der Aerzte möglich sein. Nur schätzungsweise läßt sich nach den bei dem Personal der Theater, der Post, der Schutzmannschaft und in den Schulen beobachteten Erkrankungen annehmen, daß etwa die Hälfte, mindestens aber ein Drittel der gesammten Einwohnerzahl Berlins von der Influenza heimgesucht worden ist.

Die im Sozialistenprozeß Karllinus verurtheilten Genossen Specht und Sperber wurden vorgestern nach neunmonatlicher Strafhaft wieder in Freiheit gesetzt. Die Verurtheilung erfolgte wegen Majestätsbeleidigung, Scheinbündelerei, Vergehens gegen das Sozialistengesetz durch Verbreitung verbotener Schriften, und endlich wegen Aufreizung zum Klassenhaß. Die Verurtheilten eines neueren Sozialistenprozesses, nämlich desjenigen gegen Baungarten und Genossen haben gestern ihre Strafe angetreten.

Vom Schlosser Wolf von der Firma C. Kraft, Kupferschmiederei, erhalten wir ein Schreiben, aus welchem hervorgeht, daß derselbe nicht, wie in der Verhaftung vom 2. März bemerkt ist, wegen geringer Leistung entlassen worden ist, denn sonst würde die Firma Kraft ihn nicht vom 13. Juni 1888 bis zum 22. Februar 1890, also zeta 2 Jahre, behalten haben, wie auch in dem Zeugniß die Leistungen des Herrn Wolf für gute erklärt wurden. Auch erkläre ich, so fährt Herr Wolf fort, hiermit nochmals öffentlich, daß der Verführer Herr Vorwardt ausdrücklich gesagt hat, daß er dafür sorgen werde, daß ich von jetzt ab mehr Priortage haben soll, als mir lieb sein würde. Dieses zur gefälligen Verichtigung der Zuschrift.

Der „Arbeiter“ Franke, der Mörder der Witwe Charles, ist aus dem Polizeigefängniß am Alexanderplatz nach dem Untersuchungsgefängniß in Moabit übergeführt worden. Es hat sich herausgestellt, daß er nach dem Mord einen Erhängungsversuch gemacht hat. Der Strick war jedoch morsch und riß, ließ aber an seinem Halbe eine Strangulationsnarbe zurück. Franke scheint dann seine Selbstmordpläne schnell aufgegeben zu haben, denn an Gelegenheit, sie anzuführen, hätte es ihm nicht gekehrt. Ehe seine Verhaftung erfolgte, hatte er Zeit, seinen Schwager, dann seine in Tempelhof wohnende Mutter und darauf wieder seinen Schwager in der Hedemannstraße zu besuchen, wo er bekanntlich ergriffen wurde.

In der Neumann'schen Mordaffäre wird die von der Kriminalpolizei mit unermüdlichem Eifer betriebene Untersuchung immer umfangreicher und schwieriger. Zu den bereits festgestellten Unstimmigkeitenverbrechen, welche Neumann mit Kindern unter 14 Jahren vorgenommen, gefestigt sich, wie die „Post“ berichtet, eine weitere Anzahl von Fällen, die bis in die Zeit zurückdatiren, wo Neumann in Garz a. d. D. ein Zigarrengeschäft betrieben hat. Der Verbrecher, welcher von großer, körperlicher Gestalt ist, einen starken schwarzen Schnurbart trägt und wie ein polnischer Viehtreiber aussieht, leugnet hartnäckig die ihm zur Last gelegten Verbrechen. Es muß daher ein umfangreicher Indigenzverweis erbracht werden, und hiermit haben die mit Klärung des Verbrechens beauftragten Kriminalkommissarien vollauf zu thun. Der gegen Neumann gerichtete Verdacht in Betreff des Mordes an seinem Sohne gewinnt immer mehr an Bestimmtheit. Er ist bereits gelungen, festzustellen, daß Neumann persönlich die Schur gekauft hat, mit welcher sein Sohn erhängt ausgeführt worden ist. Auch der räthselhafte Selbstmord seiner Schwägerin Greif, welche sich im Jahre 1888 aufgehängt haben soll, wird in alle Einzelheiten zerlegt, und man glaubt, auch nach dieser Richtung hin Anhaltspunkte für die Schuld des Neumann gefunden zu

haben, wenn gleich noch nicht feststeht, ob er sein Opfer nur in den Tod getrieben oder selbst Hand an seine Schwägerin gelegt und sie ermordet hat. Im Interesse der schwierigen Untersuchung müssen weitere Einzelheiten unberührt bleiben.

Zeit der letzten Typhusepidemie, welche im Frühjahr vorigen Jahres den Nordosten und Osten der Stadt heimsuchte, ist die öffentliche Aufmerksamkeit den großen Filterbassins der Städtischen Wasserwerke an der Stralauer Chaussee zugewendet, denn nach der ausgesprochenen Meinung Virchow's sowohl, wie nach den angestellten Untersuchungen, welche in dem chemischen Laboratorium Koch's von dessen erstem Assistenten Fränkel vorgenommen sind, dürfte man die Ursache der vorjährigen Typhusepidemie in dem Trinkwasser zu suchen haben, und die von der Epidemie heimgesuchten Stadttheile werden aus den erwähnten Bassins durch die Wasserleitung versorgt. Diese Bassins liegen im Norden von dem Bahndörper der Niederschlesisch-Märkischen und der Ostbahn, im Westen von der Warschauer Brücke, im Süden von der Stralauer Chaussee und im Osten, allerdings in einiger Entfernung, von dem städtischen Abladeplatz begrenzt. Diese Nachbarschaft ist wenig geeignet, das Wasser der Bassins von Ansteckungsstoffen rein zu halten. Auf den Schienengeleisen werden die Güterzüge rangirt und noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit führten die Passanten der Warschauer Brücke über den unerträglichem Geruch, welche die zur Verladung in Eisenbahnwagen dort angeammelten Knochenvorräthe verbreiteten. Wer die Stralauer Chaussee entlang geht, hat in der wärmeren Zeit Gelegenheit zu erfahren, daß in den dortigen Gärtnereien bergehohe Düngerhaufen, oft recht dicht an der Straße liegen und sich den Geruch unangenehm bemerkbar machen, und auf dem städtischen Abladeplatz sieht man außer anderen interessanten Dingen die mächtigen Rauchwolken, welche von den bei trockenem Wetter in Brand gesetzten Müllbergen aufsteigen. Diese Zustände in der unmittelbaren Nähe der Wasserbassins geben zu denken. Daß die Sandfilter in den Wasserbassins Krankheitsstoffe, namentlich Cholera- und Typhusbazillen durchläßt, haben die neuen Untersuchungen Fränkel's dargelegt. Um so dringender dürfte es geboten sein, die großen Bassins durch eine Bedeckung gegen das Hineinwehen von Staub und Unreinigkeiten aus der Atmosphäre jener Gegend zu schützen.

Neue Pflanzungen an Straßen und Chausseen in Berlin sollen im Verwaltungsjahr 1890/91 hergestellt werden: 1. Südliche, südliche Seite von Straße 66a bis zur Pante; 2. Bergmannstraße a) nördliche Seite von Belle-Alliancestraße bis Köpenickerstraße, b) nördliche Seite von Köpenickerstraße bis Schleiermacherstraße (d. h. an der südlichen Seite des Marxerindes-Platzes); 3. Brennerstraße, Ostseite zwischen Thurnstraße und 110m nördlich der Baustraße der Straße 7; 4. Chausseestraße von der Müller- bis zur Diefenbachstraße; 5. Danzigerstraße, Promenade von der Grenzwaldstraße bis zur Prenzlauer Allee; 6. Dersingerstraße, östliche Seite; 7. Gneisenaustraße, von der Schleiermacher- bis zur Waldstraße; 8. Götterstraße (Südseite); a) Südseite von Stalinerstraße bis Doppelreiterstraße, b) Südseite vom Revisionsbureau gegenüber 43 bis zum Görlitzer Ufer; 9. Reithstraße Ostseite, von Kursdamm bis Wichmannstraße; 10. Kreuzbergstraße, südliche Seite von der Belle-Alliance- bis Mödernerstraße; 11. Reinickendorferstraße, Ostseite zwischen Müller- und Daldorferstraße; 12. Straße 76, Abtheilung X 2 des Bauamtsplanes, Promenade zwischen Wriezener- und Grenzwaldstraße; 13. Sowiandstraße, von der Bernauerstraße bis zum Rionskirchplatz; 14. Schwedterstraße, von der Bernauerstraße bis zur Schönhauser Allee; 15. Nummelsburger Allee. Die erforderlichen Summen zur Ausführung dieser Pflanzungen sind in den neuen Etat 1890/91 mit 22 140 M. eingeseht. Schließlich sei bemerkt, daß auch in Aussicht genommen in die Herstellung von Schundanlagen auf dem Plage an der Vereinigung der York- und Mödernerstraße und die Herstellung von gärtnerischen Anlagen und Baumpflanzungen auf dem Schuplage (Inselperon) am Treffpunkt der Königgräber- und Halleschenstraße.

Der Humboldthain präsentirt in seinen Holzgewächsen sämtliche Vertreter des deutschen Laub- und Nadelwaldes, von welchen besonders zahlreich die Eiche, z. B. in 125 Stämmen als Winter- oder Stein- und Sommer- oder Stieleiche in Doppelreihe den großen ovalen Hofen, Tannen- und Spielplatz säumend und durch jährlich reiche Fruchtentwicklung kräftiges Gedeihen dokumentirend. Nach ihr erscheint in bedeutender Zahl die den nördlichen Landschaften ihr düsteres Gepräge aufdrückende Kiefer oder Kiefer, welche als Feld- und Platterrüster die große Quer-allee begrenzt und im Sommer dicht beschattet. Spärlich ist die weichrindige Birke und noch spärlicher die Buche vertreten. Neben den heimischen Waldbäumen bietet der Hain Pflanzungen ausländischer, meist nordamerikanischer Bäume, z. B. in der „Eichensammlung“ am großen Mittelstück. Sie enthält: Quercus rubra, die rotte Eiche (Holz rötlich, an Rothbuche erinnernd), Q. olivacea, die olivenfrüchtige Eiche (Eicheln den Oliven, Rinde derjenigen der Ulme ähnlich), Q. microcarpa, die kleinfrüchtige Eiche, Q. tinctoria, die Färbereiche, Q. nigra, die schwarze oder Wasserische (Holz im Wasser schwarz werdend), Q. obtusiloba, die Pfahleiche, sämmtlich im Gegensatz zur deutschen Eiche von unten an Kette bildend und so gewissermaßen krautartig erscheinend. Zu diesen gesellt sich Q. macrocarpa, die Eiche mit großen Staubbeuteln und Q. Corria, die Zerzeiche, beide in Südamerika und Westasien heimisch und letztere durch die sehr großen, bemoosten Körben gleichenden Fruchtkäpfe ausgezeichnet. In der Nähe der Brunnenstraße scheidet den Hain die „Eichensallee“, nach den sie ein schließlich prächtigen „amerikanischen Eichen“ benannt. Die beiden kreisförmigen Plateaus zu beiden Seiten der Grenzstraße, wo diese in die Brunnenstraße ausgeht, tragen in Doppelreihen „amerikanische Nussbäume und Platanen“, während die Allee am Eingange des Hains an der Duffenstraße zahlreich den „Schwarzen und weißen Maulbeerbaum“ zeigt. Unter der Gruppe der asiatischen Bäume am Rosengarten zeichneten sich im vorigen Jahre die japanischen Sophoren, Eichenkajien oder Schurmbäume durch ihre nicht endenwollenden Blüten aus. Ferner verdienen Erwähnung „die dreieckigen Götterbäume“ und die hohen schlanken „borrigen Gleditschen“. Als Merkwürdigkeit seien noch die „Lilano-Ledern“ erwähnt. Die größte derselben, in der Nähe der sogenannten Steinbank, dem Reichenheim'schen Garten hier entfallend, wurde im Herbst vollständig in Rohr gepackt. Sämmtlichen fremdländischen Bäumen hat der geringe Winterrost fester nichts angehabt, was sie durch gänzlichen Mangel an totemem Zweigholz hinreichend beweisen.

Das schon die Schneider der alten Zeit von der Wichtigkeit ihrer Rolle im Staatsleben stark durchdrungen waren, lehrte eine eiserne Elle, welche das Kunstgewerbe-Museum jüngst erworben hat. Auf derselben stehen, unterhalb des mit ausgehobenem Flachornament geschmückten Handgriffs, die stolzen Worte:

„Kleidermachergefallen sind Odellnaben — Fürsten und Herren müssen sie haben.“

Nicht bei der Inskription ist in nach ausgehobener Arbeit ein hoch zu Ross sitzender, mit Mantel, Krone und Lanze geschmückter König zu sehen, über welchem eine Lilie mit einer Glorie angebracht ist. Eine andere, von Holz gefertigt und mit Kerbschnitt geschmückt, welche aus dem Jahre 1812 stammt, zeigt an den Seiten eingeschnitten das W. S. Solche Ellen sind noch jetzt in verschiedenen Gegenden Deutschlands, so in den Rheingegenden, in Hessen und im Elsaß vielfach zu finden. Die bildere Bäuerin, welche sich mit dem Meißel nicht so recht befreunden kann, hütet sie als liebste Kleinod. Mehrere solcher Ellenstäbe hat auch das Museum für Volkstrachten erworben.

Die Berliner Börsen macht gegenwärtig eine Panik durch, die von dem Wiener Börsenorgan, der „N. Fr. Pr.“ folgendermaßen geschildert wird: „Wir hören wieder von Menschen, welche ihr Leben als den Einsatz beim Spiel betrachten und sich selbst tödten; wir vernehmen, daß Vikimen zu Boden stürzen, daß

Millionen zu Bettlern werden, daß Häuser, deren Kredit von keinem Hauch getrübt war, dem größten Mißtrauen begegnen und wanken. Wer jemals eine Panik gesehen hat, kann sich die Lage in Berlin vorstellen. Leichenblässe bedeckt die Gesichter der Bankiers, jede Bewegung steigert die Furcht, unzählige Gerüchte flattern auf und verbreiten Schrecken, bis endlich auch die Kaltblütigen vom Strome fortgerissen werden und das Uebel vom Gefühle überwältigt wird.“ — Die Wiener Börse aber bietet dasselbe Bild. So werden Millionen verloren und — gewonnen. Und des Volkes dritter Klassen ist der Spieltisch.

Einem Heberfall, der mit einer unerhörten Brutalität und Frechheit ausgeführt worden, ist ein Herr W. in einer der letzten Nächte zum Opfer gefallen. Herr W. befand sich eine Stunde nach Mitternacht auf dem Heimweg nach seiner in der Silesierstraße gelegenen Wohnung, als er in der Naundorferstraße von einem halbwüchsigen Burschen angefallen wurde. W., ein kräftiger, junger Mann, wußte sich des Burschen zu erwehren, aber als dieser sich bedrängt sah, ließ er einen Pfiff ertönen, worauf noch zwei Patrone auftraten, und sich gleichfalls sofort auf W. warfen. Auch jetzt noch leistete der Ueberfallene Widerstand, bis er durch einen scharfbaren Schlag auf den Kopf betäubt, bewußtlos zusammenbrach. Das hinderte die Unmenschen aber nicht, noch weiter auf ihr Opfer einzuhauen, das bereits aus sechs klaffenden Wunden blutete und gewiß bald den letzten Athemzug gelassen hätte, wenn nicht auf das Hilfegeräusch von Passanten, welche Zeugen des entsetzlichen Vorfalles geworden waren, Nachwächter und Schutzleute herbeigeeilt wären. Man suchte die drei Helden ihr Heil in schleunigster Flucht und es entspann sich hinter den Burschen eine wilde Jagd, welche damit endete, daß zwei der fauberen Herren festgenommen wurden und nach einem kleinen Akt der Lynchjustiz, den zu verhindern die Beamten bei der Erbitterung der Menge allen Anstrengungen zum Trotz nicht im Stande waren, brachte man sie auf das nächste Revier. Der dritte Patron entwichte leider, doch dürfte er seiner Freiheit sich nicht mehr lange erfreut haben, vielmehr dürfte seine Verhaftung bereits erfolgt sein, da er der „Freund“ der Verhafteten war. Ob es auf einen Raub abgesehen war, ist bisher nicht festgestellt worden. Das Geld, welches Herr W. bei sich hatte, ist allerdings verschwunden, doch da er es lose in der Tasche getragen, kann es bei dem Ringen und Umherwälzen auf der Straße herausgefallen sein. Der schwer verletzte W. wurde von Beamten nach der nächsten Sanitätswache gebracht und von dort in ein Krankenhaus überführt.

Todt im Bett liegend aufgefunden wurden am 3. d. Abends nach 10 Uhr, der Bäckerjunge Albert Großmann und der Bäckerlehrling Joseph Schuch, beide bei dem Bäckermeister F. in der Steinstraße beschäftigt, in ihrer im Erdgeschoß des Seitenflügels belegenen Schlafkammer. Beide hatten sich vorgestern Nachmittags gegen 2 Uhr in ihre Kammer begeben, die Thür von innen verschlossen und sich zur Erwärmung des Raumes in einem zimmernen Waschbecken mit Noaks und Holzbohlen ein Kohlenfeuer angemacht, weil in der Kammer sich kein Ofen befindet. Jedemfalls sind sie darauf eingeschlafen und durch den Kohlendunst während des Schlafes erstickt. Die nach gewaltsamer Öffnung der Thür angestellten Wiederbelebungsvoruche waren leider ohne Erfolg.

Das Stadthagen eine so bedeutende Majorität in Weissenhof erlangt hatte, hat den Arbeiter Ludwig Jahau in Weissenhof völlig verwirrt. Er hatte Stundenlang in großer Aufregung auf das Resultat gewartet und führte hierbei gegen seine Genossen, die den sonst so ruhigen Mann gar nicht begriffen, die auferregtesten Reden. Als aber schließlich das Resultat bekannt war, daß Stadthagen eine so bedeutende Majorität im Dreieck erlangt hatte, erklärte J. dies nicht überleben zu können, was natürlich allgemein nicht ernst genommen wurde. Er bezog sich aber sogleich in seine Wohnung, wo er sich sofort nach seiner Ankunft an seinem Hofentrichter erhängte. Nur kurze Zeit später betrat seine junge Frau die Wohnung und fand ihren Mann bereits todt vor. Alle Belebungsversuche erwiesen sich als fruchtlos.

Polizeibericht. Am 3. d. M. Morgens wurde ein Mann im Haupte Mantelstraße 61a am Treppengeländer erhängt vorgefunden. — Nachmittags fiel der Böttchergeselle Rads in der Böttcherei von Nuth, Grünthalerstraße 7, in einen mit hochendem Wasser gefüllten, etwa 1 Meter tiefen Kessel, auf dessen Rand er sich gesetzt hatte, und erlitt so schwere Brandwunden am ganzen Körper, daß er nach der Charité gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit fuhr auf dem Bahnhof Gefundenbrunnen eine Rangir-Locomotive in Folge falscher Weichenstellung mit einem einsehenden Ringbahnzuge zusammen, wodurch die Seitenoände von vier Wagen des leichten stark beschädigt und einige Fahrgäste leicht verletzt wurden. — Abends wurden die Bäcker Großmann und Schuch in der Bäckerei von Filling, Steinstraße 18, in ihrer Schlafkammer todt aufgefunden. Dieselben hatten zur Erwärmung des Raumes in einer zimmernen Waschschüssel Noaks und Kohlen entzündet und sind wahrscheinlich durch Kohlendunst erstickt. — Am 5. d. M. Morgens fand in der Schlosserei Wilhelmstraße 3b ein kleiner Brand statt.

Berichts-Beilage.

Die Lokalkommission erließ f. Z. ein vom Genossen Otto Heindorf unterzeichnetes Flugblatt, in welchem alle Arbeiter aufgefordert wurden, ihre Groschen nicht bei solchen Restaurateuren zu verkehren, die ihre Säle für Arbeiterversammlungen nicht offen hätten. Das im Verlage von Heindorf erschienene Flugblatt empfahl den Arbeitern gleichzeitig eine Reihe unmaßgeblicher Lokale. Nach Anweisungen Heindorf's und des Genossen Zimmermann übernahmen 11 Arbeiter die Verbreitung dieses Blattes in der Art, daß sie von Haus zu Haus gingen, bei den einzelnen Haushaltungen klingelten und das Flugblatt abgaben. Da zu einer solchen Vertheilung eine polizeiliche Erlaubnis nicht nachgesucht worden war, so standen gestern Heindorf, Zimmermann und ihre 11 Helfer unter der Anklage des Verstoßes gegen § 28 des Sozialistengesetzes bezw. der auf Grund desselben erlassenen Polizeiverordnung, wonach auch nichtverbotene Tractschriften an öffentlichen Orten nur mit Genehmigung des Polizeipräsidenten verbreitet werden dürfen. — Der Verteidiger Rechtsanwalt Stadthagen bestritt, daß hier eine Verbreitung „an öffentlichen Orten“ stattgefunden: Das Reichsgericht hat zwar Fluren und Treppen eines Hauses für „öffentliche Orte“ erklärt, das Kammergericht dagegen den entgegen gesetzten Standpunkt eingenommen. Seitdem würden diese Sachen nicht mehr an die Schöffengerichte verwiesen. Niemand werde doch behaupten können, daß ein Briefträger bei Abgabe eines Briefes eine „Verbreitung an öffentlichen Orten“ vornimmt, oder daß eine solche vorliegt, wenn die Padesfahrergesellschaft einen Band von Schillers Werken an irgend einen Vorposten befördert. Wenn den Lokalen mit Bedienung von „zarter Hand“ gestattet sei, ihre Einladungen den Passanten der Friedrichstraße ohne weitere Genehmigung zu hundertten in die Hand zu drücken, so müsse es auch den Arbeitern gestattet sein, durch solche Flugblätter ihre Kollegen zum Besuch bestimmter Lokale einzuladen. Einer polizeilichen Genehmigung bedürfen dieselben nicht, weil Tractschriften, welche den Zwecken des Gewerbes und Verkehres dienen von einer solchen ausgenommen sind und die Flugblätter doch den Verkehr in Gastwirtschaften betreffen. — Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Verteidigers nicht an, da die Flugblätter nicht „lediglich“ den Zwecken des Gewerbes und Verkehres dienen, so nach ihrem ganzen Inhalt andere, politische Zwecke verfolgten. Es wurden sämmtliche 13 Angeklagte des Vergewaltigen § 28 des Sozialistengesetzes für schuldig erachtet und Heindorf zu 2 Wochen, Zimmermann zu 1 Woche Gefängnis, die übrigen Angeklagten zu 20 M. Geldbuße verurtheilt. Bei einem noch nicht 18 Jahre alten Tischlerlehrling wurde eine Geldbuße von 15 M. für an dem Land

erachtet. Es ist selbstverständlich, daß gegen dieses Urtheil Revision eingelegt wird.

In dem bekannten Strafverfahren gegen den Buchhändler Oppenheim zu Bremen wegen Buchers hat das Reichsgericht auf die Revision des Staatsanwalts das freisprechende Urtheil der hiesigen 4. Strafkammer aufgehoben. Der Angeklagte hatte mit Bedenken den Selbstmord zu nicht überbrachten Forderungen gemacht, seinen Verdienst aber darin gesucht, daß er die Darlehensnehmer zu bewegen wußte, ihm oft sehr erhebliche Beträge von Lotterielosen abzunehmen. Die Staatsanwaltschaft hatte in dieser Geschäftshandhabung verschleierte Bücher erbligt und das Reichsgericht ist dieser Auffassung beigetreten und hat die Revision an die Strafkammer zurückverwiesen.

Am letzten Sonnabend wurde der Kaufmann E. mit sammt seinem Kommi's Jork von der II. Strafkammer hiesigen Landgerichts I wegen eines gegen die Feuerversicherungs-Gesellschaft Providentia verübten Betruges zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt und sofort in Haft genommen. Bei dem Angeklagten wurden zwei Feuer ausgenommen, welche angelegt war und beide Angeklagten hatten versucht, unter falschen Angaben von der Versicherungsgesellschaft eine Entschädigung von 10 000 M. herauszuschlagen. Für E. wurde die Verhandlung verhängnisvoll, da die Stimme des Gewissens die Entlastungszeugen zu dem Bekenntnis trieb, daß E. die Feuer selbst angelegt hatte. Der Angeklagte, welchen einer zweijährigen Gefängnisstrafe hiernach auch noch ein langjähriger Verwehren wegen Brandstiftung und längere Haftstrafe erwartete, hat, wie wir hören, in der Nacht vom Dienstag Gelegenheit gefunden, sich in seiner Zelle des Untersuchungsgefängnisses zu Mord zu erhängen.

Ein sonderbarer Glücksfall kam in einer Verhandlung wegen Jagdvergehens zur Sprache, welche gestern vor dem Landgericht II stattfand. Der Gutsherr von Nemathe bei Oranienburg hatte viel von dem Wilde auf seine Markung aus den angrenzenden königlichen Forsten auf seine Markung kam und Schaden anrichtete. Um die unliebsamen Besucher fern zu halten, ließ er den Arbeiter Mann mit einem Gewehr ausrüsten und denselben während der Nacht an der Grenze patrouilliren. Wie Jessel behauptet, hat er dem Mann befohlen, nur mit losem Pulver zu schießen. In der Nacht vom 7. Oktober wurde Jessel von dem Wächter geweckt, derselbe brachte einen Kapitalhirsch angeschleppt, der nach seiner Angabe im königlichen Forste waidwund geschossen, auf das Jessel'sche Grundstück und hier verendet sein mußte. Mann wollte den Hirsch vom Boden seines Herrn gefunden haben und somit sein letzteres das Eigentumsrecht an dem Hirsche zu, der nach dem geschickt wurde. In der Fröhe des folgenden Morgens ließ der königliche Förster in der Nähe des Jessel'schen Grundstückes einen zweiten erschossenen Hirsch. Die Geschichte von dem ersten Hirsch, der gefunden sein sollte, wurde nicht nachbar, im Forste hatte eine Jagd nicht stattgefunden, dagegen hatte man es in jener Nacht einmal an der Grenze Jessel'schen Gutes knallen hören und Mann geriet in den Verdacht, daß er sein Wächteramt nicht nur mit losem Pulver geübt, sondern sich waidgerecht auf den Bestand bezogen habe. Es wurde wegen Jagdvergehens Anklage wider ihn erhoben, aber auch der Gutsherr zur Verantwortung gezogen, dem es nicht wurde angenommen, er habe gewußt, wie Mann zu dem Hirsche gekommen sei. Der Letztere war im Termin vor dem Gericht zu Oranienburg geständig, er wollte nur einen Hirsch abgeben haben und mußten beide Hirsche darauf geschossen werden. Er bestritt dagegen, daß er seinen Herrn den wahren Sachverhalt mitgeteilt habe. Der Letztere wurde aber trotzdem für schuldig erachtet und zu einer Geldstrafe von 200 Mark verurtheilt, während Mann mit 14 Tagen Gefängnis belegt wurde. Jessel legte durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Stamm, Beweise seiner Nichtschuld anzuführen, daß der Staatsanwalt selbst die Aufhebung des ersten Urtheils und Freisprechung beantragte, welchem Antrage der Gerichtshof entsprach.

Wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz vom 11. März 1850 hatten sich am Dienstag die Arbeiter Friedrich Schäfer, Thal, Dichtau und Wegner vor der ersten Strafkammer am Landgericht II zu verantworten. Die vier Angeklagten bildeten den Vorstand des Vereins „Jugend“ in Reinickendorf, der erst gegen Schluß des vorigen Jahres begründet wurde und die Pflege der Geselligkeit, die Veranstaltung von Kränzchen, Landpartien, sowie auch bildender bezw. wissenschaftlicher Vorträge bezweckte. Nach dem Statut war auch dem weiblichen Geschlecht die Erlangung der Mitgliedschaft gestattet. Am 21. Dezember fand die erste und vorläufige auch die letzte Versammlung des Vereins statt. Nach dem Bericht des übermündeten Gendarmen Calenberg hatte sich die Versammlung politischen Dingen, nämlich mit dem Schweine-Einfuhrverbot, der achtstündigen Arbeitstage und den hohen Ausgaben für die Bekleidung der Arme beschäftigt. Der Amtsvorsteher Wille daraufhin den Verein für einen politischen, dem Vereinsgesetz § 8 des Vereinsgesetzes die Aufnahme weiblicher Mitglieder untersagt ist. Er ordnete die vorläufige Schließung des Vereins an und veranlaßte die Erhebung der Angeklagten. Die Angeklagten behaupteten sämmtlich, daß der wachende Beamte die zur Verhandlung gebrachte Materie nicht richtig aufgefaßt und einen ungenauen Bericht erstattet habe. Die Versammlung habe eine Vorlesung aus Fernstein's „Volkswissenschaftlichen Volksbüchern“ über Nahrungsmittel und Tagesordnung gestanden. In der darauf folgenden Diskussion wurde allerdings darauf hingewiesen worden, daß die Volkswissenschaftlichen Volksbücher über Nahrungsmittel und die hohen Steuern Heereszwecke beeinträchtigt werden und die achtstündige Arbeitstage aus hygienischen Gründen notwendig sei, aber das würde nur ganz nebenbei geschehen und habe mit den Zwecken des Vereins nichts zu thun. Der Staatsanwalt beantragte für jeden Angeklagten 30 M. Geldstrafe und die definitive Schließung des Vereins; der Gerichtshof erkannte aber auf Freisprechung der Angeklagten, weil die einmalige Erörterung politischer Angelegenheiten wohl lediglich auf geschäftlichkeit und mangelnde Gesekenntnis des Vereins zurückzuführen sei und noch keinen Schluß auf die Tendenz des Vereins zulasse.

Zudenwald, 3. März. Bekanntlich ist am 30. Januar hiesige Arbeiterinnenverein polizeilich geschlossen worden, ist dem gesamten Vorstand die Mittheilung geworden, daß der Reichsgericht am 10. April 1890 Hauptverhandlung vor dem hiesigen Landgericht angefaßt ist. Die Anklageschrift stützt sich auf §§ 8 und 9 des preuß. Gesetzes vom 11. März 1850. Das Vergehen des durch verschuldet sein, daß die Vorstehende, Fel. Marie die Mitglieder aufgefordert hat, dahin zu wirken, daß am 20. Februar nur für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben werden.

Angeklagt sind Fel. Marie Tinius, Frau John, Frau Frau Gallner, Fel. Anna Schulz und Fel. Jolla.

Versammlungen.

Eine stark besuchte Versammlung sämmtlicher Metallarbeiter Berlins fand am 21. Februar, Abends 8 Uhr, im Lokale des Eislers, unter Vorsitz der Herren Lissin, und Tausch statt mit der Tagesordnung: 1. Der Streik der Firma Siemens u. Komp. Referent: W. Wedem. 2. Die verschiedenen. Zum ersten Punkt erhielt Kollege Bröckner das Wort. Redner führte aus, wie sich der Streik entspannt hat. Die Eisendrehler sollten zur 10 pCt. Abzug haben, was nicht arbeiten wollte, der Wante gehen, so hieß es. Die Streikanten, welche und Lebensunterhalt werden immer schwieriger, und doch kommt man uns jetzt mit Abzügen Dreier legten daraufhin die Arbeit nieder; sämmtliche

Vermischtes.

Ueber Erdbeben in Japan berichten Blätter aus Yokohama folgendes: Am 16. Januar ereignete sich nahe Zukugama im Bezirk Mingo eine vulkanische Eruption, wie sie Japan schon lange nicht mehr gesehen. Am Abend des obigen Tages begann es im Innern des Berges Zoo zu rumoren, als wenn daselbst die Probe zu einem fürchterlichen Donnerwetter, womit die friedlichen Bewohner jener Gegend heimgesucht werden sollten, abgehalten würde. Zwei Stunden lang dauerte das entsetzliche Getöse und Gebrause, welches die Bewohner der Nachbarorte, die den Rummel schon kennen, veranlaßte, sich schleunigst in Sicherheit zu bringen. Daß diese Vorsicht sehr angebracht war, sollten die nachfolgenden Ereignisse beweisen.

Plötzlich wurde nämlich der obere Theil des Kraters in die Höhe geschleudert, eine riesige Feuersäule, eingehüllt in Sand und Rauch, schloß zum dunklen Himmel empor und beleuchtete die ganze Nachbarschaft in unheimlicher Weise. Kolossale Sand- und Steinmassen sprühten entsetzliche Bergungeheuer aus und brüllten dabei ganz fürchterlich. In kurzer Zeit lag ein Theil der Nachbarorte in Trümmern. Gützlich bedeckte der Sand die Straßen. Selbst bis nach Misunomimura, einem sechs Meilen von dem Vulkan entfernten Dorfe, flogen mächtige Steine und diese richteten großen Unheil an.

Wie ein Wunder ist es zu betrachten, daß nur ein Menschenleben dieser Extravaganz der Natur zum Opfer fiel. Dagegen kam sehr viel Vieh um's Leben. In Zukugama wurden 55 Häuser vollständig zerstört. Der durch die Eruption angerichtete Schaden beträgt rund 3 500 000 Dollars.

Zunahme des Irrens. Der bekannte Fachgelehrte Henri de Parville giebt in seiner wissenschaftlichen Rundschau, welche das Journal des Débats veröffentlicht, eine höchst interessante Zusammenstellung der Zahlen, welche auf die Vermehrung der Wahnsinnskfälle in Frankreich seit 1872 Bezug haben. Er stützt sich hierbei hauptsächlich auf die in der Krankenabtheilung der Polizeipräfektur, wohin die auf der Straße festgenommenen Personen gebracht werden, gemachten Wahrnehmungen. Darnach hat der Irren in einem Verhältnis von 30 pCt. zugenommen, wie nachstehende Ziffern beweisen: 1872 1095 Männer, 1389 Frauen, zusammen 2084; 1889 2519 Männer, 1900 Frauen, zusammen 4419. Es ist klar, schreibt de Parville, daß, wenn es so fortginge, die ganze Menschheit schließlich verrückt werden müßte. 80 pCt. in weniger als 16 Jahren! Das ist wirklich be-

herzigendwerth. Nach den angestellten Erhebungen trifft der Wahnsinn mehr Männer als Frauen, 55 gegen 45 pCt., und ist die Vermehrung der Fälle hauptsächlich dem Alkoholismus und einer allgemeinen Lähmung zuzuschreiben. Die freien Ideen, Schwermuth, chronischer Wahnsinn bleiben stationär und kommen bei den Frauen doppelt häufig vor, wie den Männern. Die Fortschritte des Irrens sind in Paris und wahrscheinlich auch überall zunächst auf den Alkoholismus und dann auf die geistige Ueberanstrengung, den Kampf ums Dasein zurückzuführen. Der Eiferwahn hat in unvorstellbarem Maße zugenommen, in 15 Jahren haben sich die Fälle verdoppelt und von 1886 bis 1888 allein um 25 pCt. mehr. Einperrenungen zur Folge gehabt. In Polizeidepot liefert der Alkoholismus ein gutes Drittel der beobachteten Fälle.

Neueste Nachrichten.

Das Sozialistengesetz soll fallen gelassen werden, meldet jetzt auch die freiconservative „Post“. Sie schreibt: „Die Vorlegung eines Sozialistengesetzes in irgend einer Form hätte gegen keinen praktischen Zweck. Vielleicht wäre bei Herrn Windthorst's vorsichtiger Klugheit eine Verlängerung des bestehenden Gesetzes auf kurze Frist zu erreichen. Allein sicher nur um einen Preis, welcher den geringen Werth dieser Konzeption weit übersteigt. Man wird daher die Konsequenzen einesfalls der Nichtannahme des dauernden Gesetzes nach den Beschläffen weiterer Lösung im letzten Reichstage, andererseits des Ausganges der Wahlen hinnehmen müssen. Wir theilen die vielfach vertretene pessimistische Auffassung der gegenwärtigen Lage nicht, von welcher aus die Aufhebung des Sozialistengesetzes als erwünscht bezeichnet wird. Aber wir verstehen uns auch einerseits nicht, daß das bestehende Sozialistengesetz angesichts der Sicherheit, mit welcher die Sozialdemokratie unter seiner Herrschaft operirte und organisirte, viel von seinem praktischen Werthe verloren hat, und halten es andererseits für sehr zweckmäßig, wenn man einmal den Gegnern des Sozialistengesetzes die Gelegenheit giebt, eine ehrliche Probe zu machen, wie es ohne ein solches Gesetz geht und wie weit insbesondere die Bekämpfung der Sozialdemokratie ohne dasselbe mit bloß geistigen Waffen gelingt.“

Ueber die Einberufung des Reichstags verlautet, wie die „Berl. Vorpost.“ mittheilt, noch nichts. Man nimmt jedoch an, daß vor Ostern der Reichstag nicht wird zusammentreten, da

ja Mitte März die internationale Arbeiterschuh-Konferenz hier zusammenfindet und deren Beratungen doch wohl einen erheblichen Einfluß auf die sozialpolitischen Vorlagen haben werden. Wollte man den Reichstag auch noch im März einberufen, wäre man wegen des Osterfestes, welches ja in den ersten Monaten April fällt, genöthigt, schon nach kurzer Zeit eine 14 tägige Pause einzutreten zu lassen.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Endgiltige Ergebnisse der Stichwahlen.

Württemberg.

14. Wahlkreis: Ulm. Hähne (Dem.).

Sachsen-Weimar.

3. Wahlkreis: Jena. Wigger-Windischholzhäuser (Wid. -Wahl).

Parmen, 4. März. Eine gestern abgehaltene, von 80 Fabrikanten und Kleinerechreibern besuchte Versammlung beschloß, der „Allg. Ztg.“ zufolge, an dem letzten Beschluß, die Forderung der Niemandreher auf 10stündige Arbeitszeit abzulehnen, festzuhalten; dagegen soll in den nächsten Tagen, in denen über 11 Stunden gearbeitet wird, die Arbeitszeit auf 11 Stunden herabgesetzt werden. Wer gegen diese Einbindung verfährt, soll in eine Konventionalstrafe von 100 pro Niemandreher verfallen. Mehrere Fabrikanten haben 10stündige Arbeitszeit bewilligt unter dem Vorbehalt, daß der übrigen Betriebe das Gleiche thun.

Priesthaken der Redaktion.

Bei Aufträgen bitten wir die Abonnements-Contingent bezugslos. Antwort wird nicht ertheilt.

City-Passage. Ihre Karte kam erst am Dienstag mittags gegen 10 Uhr an. Sie ist auch, wie der Stempel zeigt, erst am 4. d. M. ausgegeben worden. Ihren Wunsch können wir also nicht erfüllen.

Alter Straßenaubonnet. Nr. 10. Die Forderung beträgt erst am 31. Dezember 1890.

Schuster. Sie haben auf der ersten sowohl wie auf der zweiten Karte vergessen, den Tag anzugeben.

Große öffentl. Arbeiter-Versammlung

am Mittwoch, den 5. März, Abends 8 Uhr,
in Bötzow's Brauerei, Prenzlauer Thor.

Tages-Ordnung:
1. Die deutsche Arbeiterschaft und das Outgewerbe. Referent: G. Borgmann. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellererhebung statt.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Der Einberufer.

1783

Große öffentl. Arbeiter-Versammlung

am Freitag, den 7. März,
im Böhmischen Brauhaus, Landsberger Allee 11-13.

Tages-Ordnung:
Wie stellen sich die Arbeiter Berlins den in der letzten Zeit so vielfach vorgekommenen Mißregelungen, speziell der Tabakarbeiter, gegenüber?
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

1780 G. Schröder, Greißwälderstr. 9a.

Große öffentl. Versammlung

der Bauarbeiter Schönebergs, Wilmerdorfs, Steglitz u. Umgeg.
am Donnerstag, den 6. März, Abends 8 Uhr,
in der Schlossbrauerei Schöneberg, Hauptstr. 60-63.

Tages-Ordnung:
1. Auf was für eine Art ist es uns möglich, unsere gegenwärtige traurige Lage zu verbessern? Referent: W. Bernau. 2. Wie stellen wir uns zur Beschickung des in Hannover stattfindenden Bauarbeiter-Kongresses? 3. Diskussion und Verschiedenes.
Um zahlreiches Besuch ersucht
Der Einberufer.

1774

Große Versammlung

des sozialdemokratischen Wahlvereins für Zeltow-Charlottenburg
am Donnerstag, den 6. d. M., Abends 8 Uhr,
in Bismarck's Höhe, Charlottenburg.

Tages-Ordnung: 1. Die letzten Reichstagswahlen. Referent: Frh Krüger. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Besuch bittet
Der Vorstand.

1782

Verkauf von Filz- u. Seiden-Hüten

mit der Arbeiter-Kontrollmarke deutscher Hutmacher
Adolph Kehr,
Höyendierstr. 126. Bitte genau auf Firma zu achten. 1890

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren

Alexandrinenstr. 43, I, Kommandanten-Str.-Ecke.
Verliehen gewesene Garnituren, Pancel-Sophas, Buffets, Schreibschische in mahagoni und nussbaum zu jedem annehmbaren Preise.
Theilzahlung gestattet.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren,

raelle Waare, solide Preise.
Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Nussbaum. Küchenschrank in gr. Auswahl empfiehlt 1891

Julius Apelt,

Sebastian-Strasse 27/28.

Nur 1 Mark

kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt.
Eleser,
Uhrmacher (Nachmann),
Mannstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Saks in Berlin. Druck und Verlag von Max Spading in Berlin SW., Benthstraße 2.

Den sozialistischen Wählern in Stuhlsack (Kreis Habelschwerdt) ein dreifaches „Hoch“ für ihr muthiges Auftreten. Stuhlsack ist das erste Dorf in ganz Deutschland, das den Ultramontanen überwandert hat. P. S.

Unserem Freund und Pfleisenbruder Hieslach zu seinem heutigen Wiegenfest ein dreimal donnerndes Hoch, daß der ganze Keller wackelt. [1784]
Die humoristischen Pfeifenbrüder.

Unserem Freunde und Genossen W. Reinecke zu seinem heutigen Wiegenfest ein dreifach donnerndes Hoch, daß die ganze Schillingstraße wackelt und er vor Angst das Verstand doppelt bestiehlt. [1779]
E. K. L. H. W.

Am 1. März starb das Mitglied **August Techow**
an der Proletarier-Krankheit.

Die Beerdigung findet heute, Mittwoch, den 5. März cr., Nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle des Thomaskirchhofes aus statt.
Der Vorstand
des Sozialdemokr. Wahlvereins
im 4. Berl. Reichstags-Wahlkreise.

Die Beerdigung unseres Kollegen, des Formers **August Reich,** findet heute, Mittwoch, den 5. März, Nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jakobikirchhofes (Brig) aus statt. [1767]
Die Kollegen der Bieherreien
Schäffer & Walkor.

Danksagung.
Allen denen, welche sich bei der Beerdigung meines lieben Sohnes, unseres Freundes, Schwagers und Onkels, des Formers **Carl Winkelmann,** theilhaftig haben, besonders dem Personal der Hartung'schen Eisengießerei, sowie dem Fach- der Formier sagen wir unseren herzlichsten Dank. [1785]
Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die rege Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, des Schankwirths [1777]
Wilhelm Beier,
sage allen Theilnehmern meinen innigsten Dank.
Ww. Beier.

Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe
E. Vogtherr, Berlin C.,
Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.

Jede Uhr
zu repariren (außer Fruch) kostet bei mir
1,50 Mark
unter Garantie des Gut- und Richtigegehens. Al. Reparaturen entsp. billig.
Lager aller Arten Uhren, Gold- und Silberwaaren.

C. Wansch, Mannstr. 38,
nahe dem Oranienplatz.

Tüll-Gardinen,
fenster 2, 3, 5, 8 M. Stores 1 M.
Fabrikverkauf **Zimmerstr. Nr. 86,**
hof part. 855

500 Mark
sucht ein Geschäftsmann geg. Sicherheit von Parteigenossen. Rückgabe u. Ueber-einkunft. Off. A. G. 29, Post-Post 28.

An die Arbeiter Berlins!

Die schenklischen, bereits in der gestrigen Nummer erwähnten Mißhandlungen von Genossen, die am Wahltag im Kreise **Nieder-Barnim** thätig waren, seitens **der Blumberger** Einwohnerschaft, veranlassen uns, die Arbeiter Berlins aufzufordern, bei ihren Einkäufen die stark theilhaftigen **Blumberger Milch-Händler**

und Bauern, die ihre Erzeugnisse ausschließlich in Berlin absetzen, ganz besonders zu berücksichtigen.
Das soz. Wahlkomitee für Nieder-Barnim.

1789

Die Arbeitssperre
bezieht über folgende Militärschneider-Verkäufte fort: [1787]
Deutscher Offizier-Verein. Robrecht. Winter. Mohr & Spoler. Luttmann. Berger & Collani. Vogel & Söhne. Truntz & Voss. Lubahn. Wallert. Deaks. Blum. Sennocke. Eckenhof. Noß & Schulz. Fonnhof & Schwarz. Brandt. [1787]

Die Lohnkommission der Militärschneider.

Verband deutscher Mechaniker u. verw. Berufsgenossen
Zahlstelle Berlin.
Am Mittwoch, d. 5. März, Abends 8 1/2 Uhr, Annenstraße Nr. 16:
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Frage-lasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Um pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht
1775
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Metallarbeiter Berlins und Umgegend.
Morgen, Donnerstag, d. 6. März, Abends 8 Uhr,
in Saale des Herrn Joel, früher Keller, Andreasstraße 21.
Tages-Ordnung:
1. Der Streik der Firma Friedrich Siemens u. Co. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
1789
J. A.: Die Kommission.

Öffentliche Versammlung
aller in den Buchdruckereien beschäftigten Arbeiterinnen (Puntirecinnen, Anlegerinnen, Bogensängerinnen) [1791]
am Mittwoch, d. 5. März, Abds. 8 1/2 Uhr, in Orschel's Salon, Sebastianstraße 39.
Tagesordnung: 1. Wie stellen wir uns zur Gründung eines Vereins? 2. Welche Stellung nehmen wir unserem jetzt bestehenden Arbeitsnachweis gegenüber ein. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.

Schöne Wohnungen mit Wasserleitung und Klost: Stube und Küche 50-66, 2 Stuben u. Küche 70-80 Thlr. per 1. April Rigdorf, Prinz Handjerystraße 50, nahe der Vereinsbrauerei.

Der Arbeitsnachweis
der **Klavierarbeiter**
bejndet sich Mannstr. 38
Winzor. Die Adressen sind jeden Abend von 8-9 1/2 Uhr, Sonntag Vormittags von 10-11 Uhr, sowohl an Mitglieder als Nichtmitglieder unentgeltlich. Die Arbeitsvermittlungskommission.

1791

Versammlung

der Zitate I (Noabli) des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins sämtlicher zweige Berlin und Umgegend am Donnerstag, den 6. d. M., Abds. 8 Uhr, im Lokale des Herrn J. G. W. Wilmshäuserstr. 63.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Frn. Pittin über Frau in der Gegenwart. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. - Herren und Damen Gäste haben Zutritt. Zur Deckung der Unkosten Tellererhebung. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Die Bevollmächtigte: Frau Kamm. [1781]
Berichtstr. 25.

Große öffentl. Versammlung d. Berl. Militärschneider

am Mittwoch früh 10 Uhr, in dem Salon, Neue Grünst. 28. - Der Militärschneiderverein dauert unverändert. D. Lehnkommission d. Militärschneider.

Achtung! Kein Laden
Nur eigene Fabrication, 23 J. 1. März. Garantie rein amerikanische Tabake. Nipentabak 2 Pfd. 60 Cts. 1595
J. F. Pinnloger,
Kollbuserstraße 4, 5. Hof

Arbeiter! Herren-Hüte
4 3 M. 50 Pl.
mit Arbeiter-Kontroll-Mark
Aux deux Français
14 Spandauer Straße 14.
Das gr. Lager
Niederwagen. Andreaskr. 14
2,50 Mark
zahlt Inhaber dieses Auszeichnungs ein Duzend Bistenporträts oder Kabinettbilder
H. Hirschfeld, Rosenthalerstr.

Größere, mittlere und kleine Wohnungen, sämmtlich mit sep. Wasser und allem Komfort preiswerth zu Schulendorferstr. 18 im Bankhaus.

Grünthalenstrasse 67 H. Wohnhaus gefund und billig. Parterrewohnung, welcher bisher eine Kiefernhandlung betrieben worden, zu vermieten.
Drechsler auf Hartgummi
Louis & H. Löwenstein, Sophienstr.
Drechslerlehr. verl. Fab. Gießerei
Geübte Papierschläger verl. M. mer, Urbanstr. 179.

Tücht. Maschinenbau-Schlosser
A. Röll, Berlin N., Grünthalstr.
C. tücht. Former a. Metallguss
G. Becker & Frowein, Gartenstr.
Tücht. Vorricht. v. Seiler, Adalbertstr.

Der Arbeitsnachweis
der **Klavierarbeiter**
bejndet sich Mannstr. 38
Winzor. Die Adressen sind jeden Abend von 8-9 1/2 Uhr, Sonntag Vormittags von 10-11 Uhr, sowohl an Mitglieder als Nichtmitglieder unentgeltlich. Die Arbeitsvermittlungskommission.

1791